

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.



Ercheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 Mk. frei Haus Preis der einpaltigen Beilage für Inhaber von Stadt und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg., Reklameteil 2.00 Mk.

Ernstste Worte des Kanzlers und Finanzministers.

Die große politische Aussprache.

Von unserem Berliner Mitarbeiter.

Die mit Spannung erwartete Rede des Reichskanzlers über die außen- und innenpolitische Lage ist gehalten worden. Sie wurde nicht zu dem „Aktionsprogramm“, mit dem diese bürgerliche Regierung den Kampf gegen die Sozialdemokratie, der ihr angefangen ist, aufgenommen hätte. Die neue Kanzlerrede stellt sich dar als eine zusammenfassende Bescheidung aller schwebenden Fragen des Tages, und man wird sie am besten dahin charakterisieren können, daß sie, besonders was ihren außenpolitischen Teil anlangt, mit Vorsicht und Bescheid um die strittigen Fragen herumgegangen ist. Was die innere Politik anlangt, so haben wir festzustellen, daß der nationale Ton zu stärkerem Anklang gekommen ist als bisher, und es ist nicht zu bestreiten, daß es nur gut sein kann, wenn vor dem deutschen Volk wie vor dem Ausland zum Ausdruck gebracht wird, daß Deutschland allmählich anfangen sich wieder auf sich selbst zu besinnen. In diesem Sinne fassen wir wenigstens die Betonung des Nationalen durch den jetzigen Reichskanzler auf, der auch mit seinem Hinweis auf die französische Politik uns gegenüber sicherlich nur einen sanften Druck in der Richtung auf eine Annäherung auseinanderstrebender Anschauungen auszuüben im Auge gehabt haben wird. Leider bleibt es ja nach wie vor eine außerordentlich gefährliche Tatsache, daß man in Frankreich bisher wenigstens keine Neigung gezeigt hat, sich auf einen unbeflügelten Verhandlungspunkt mit uns zu stellen. Als Zeichen dafür haben wir erst jetzt den Kampf Frankreichs gegen die Genfer Konferenz auf der Basis der Gleichberechtigung der Deutschen erkennen müssen. Indem nun der deutsche Reichskanzler an der Hand z. B. der sehr günstig fortschreitenden Entwaffnungsaktion die Gegenstandslosigkeit der französischen Befürchtungen noch einmal vor aller Welt festgestellt hat, möge er dazu beigetragen haben, daß die Atmosphäre in Europa etwas gereinigt wird. Besonders bedeutungsvoll waren die wenigen Sätze, die Herr Fehrenbach für Oberschlesien und die Sozialisierung, die beiden wichtigsten Probleme, fiesand. Es war begreiflich, daß er sowohl hier wie dort noch nichts Endgültiges mitteilte, da die Dinge noch in Fluss sind. Was die Sozialisierungsfrage anlangt, so lag es natürlich nahe, der Sozialdemokratie keine Handhabe zur Entfesselung des Entscheidungskampfes schon in diesem Augenblick zu geben. Damit ist aber nicht gesagt, daß die Frage selbst an Schärfe verloren hat, und so kann man sagen, daß die neue Kanzlerrede zwar die inneren Gegensätze nicht verschärft hat, aber es wäre weit mehr gewesen, wenn sie sie zu mildern versucht hätte.

Auf der Tagesordnung steht die Erste Lesung des Reichshaushaltes.

Mit ihr verbunden werden die Interpellationen über die Entwaffnung der Bevölkerung und die Vernichtung der Dieselmotore.

Reichskanzler Fehrenbach:

Hoffentlich wird die mühevollen Arbeit, die dem Reichstage bevorsteht, dem Lande zum Segen gereichen. Durch die neuen Bestimmungen von Spaasollen wir aus den Reihen der tapferen und mächtigen Völker ausgestrichen werden. Man hat uns nur eine kümmerliche Polizeitruppe gelassen, die kaum die Ruhe im Innern sichern kann. Das Schicksal lastet schwer auf uns. Das Ausland sollte uns daher den kalten Hohn ersparen. Nach allem, was Deutschland geleistet hat, hat es immer noch

Anspruch auf Achtung der Völker.

Unsere Lage ist die:

Wir sind militärisch gebrochen, politisch stillgelegt und ringen wirtschaftlich nach dem längsten Leben. Ein Volk in solcher Lage darf keinen Abenteuerern ausgesetzt werden. Der kleinste Fehler kann die größten Folgen haben. Der Reichskanzler warnt vor Verstößen gegen die fremden Kommissionen. In den politischen Abgrund hätte es uns gestürzt, wenn wir im russisch-polnischen Krieg nicht strengste Neutralität gewahrt hätten. Unbeeinträchtigt durch Phantastereien sind wir den geraden Weg gegangen. Gegenüber allen Anfechtungen haben wir unsere Politik durchgehalten. Wir haben Anstrengungen gesehen; die den deutschen Arbeiter vor den russischen Kriegswagen spannen wollten. Der gesunde Geist unseres Volkes wird solchen Versuchen auf die Dauer begegnen.

Unsere Außenpolitik ist zwangsläufig. Einen deutschen Militarismus gibt es nicht mehr. (Beifall b. d. Unabhängigen.) Man soll nicht versuchen, den weissen Schatten des deutschen Militarismus zu beschwören, um den eigenen Militarismus zu verteidigen. (Sehr richtig!) Militärisch sind wir gegenwärtig bedeutungslos und jeder Anstups fremd. Dagegen besteht wohl ein Anspruch Frankreichs auf die Hegemonie im Kontinent. Frankreich hat eine gewaltige Militärmacht. Daß die militärischen Entlastungen notwendig wären, um das zerrüttete Deutschland niederzuhalten,

das wird die Welt nicht mehr allzulange glauben.

Von deutscher Seite ist jedenfalls kein Hindernis mehr, um dem großen Gedanken der Aufrüstung überall zum Siege zu verhelfen. Wir warten darauf, daß die großen Militärmächte von heute dem Beispiel folgen, das wir nach ihrem Willen gegeben haben. Nach dem Friedensvertrage soll die deutsche Aufrüstung nur die Einleitung einer allgemeinen Aufrüstung sein. Wir haben ein Recht darauf, zu fordern, daß im Geiste dieser Bestimmung gehandelt wird.

In der Kohlenfrage

sind wir nicht hinter dem zurückgeblieben, was verlangt wird. Unablässig ist im Kohlenbergbau gearbeitet worden. Die deutschen Wirtschaftsinteressen haben zurückstehen müssen. Jetzt ist ganz Frankreich überreichlich mit Kohlen versorgt. (Hört! Hört!) Dagegen wird bei uns ein Hochofen nach dem anderen ausgeblasen. Industrie und Verkehr leiden schwere Not und die Zahl der Arbeitslosen wächst bedenklich. Überall die schwersten Bedrängnisse, überall schwere, unlösliche Aufgaben. Am handgreiflichsten zeigt sich unsere Bedrängnis in den Bezugsgebieten. Trostlos hoch sind die Ausgaben der Bezugsung. Geht das so weiter, so ist der französische Militarismus mit dem Rest des deutschen Wohlstandes auch die letzten Hoffnungen Frankreichs auf Reparation. Entschliche Prüfungen ergeben sich für große Teile unserer Bevölkerung. (Redner erinnert an die Verwendung schwarzer Truppen.) Berührte Menschenschicksale erheben er-

schütternde Anklagen. (Wutrufe.) Wann wird das Reich sie hören. Mit diesen Mitteln lösen unsere Nachbarn im Westen.

die Saat des Hasses.

In Spaa wurde uns gesagt, daß die Frage der Reparation behandelt werden soll. Wir warten heute noch darauf. Auf der Gegenseite hat man geradezu phantastische Ziffern angekündigt. Wir wissen heute noch nicht einmal, welche Grenze Deutschland endgültig haben wird.

Das Schicksal Oberschlesiens

harrt noch der Entscheidung. Der polnische Bergdrückungswahn bezieht sich mit den brutalsten Mitteln um diesen alten deutschen Besitz. Es heißt, daß Kräfte am Werk sind, um die unbeflügelte Entscheidung zu verhindern. An die Alliierten ergeht die Aufforderung, jede Gewalt abzuwehren. Wir hoffen, daß unsere Landsleute in Oberschlesien treu zum Reiche halten werden. (Beifall.) Den besonderen Verhältnissen Oberschlesiens werden wir Rechnung tragen. Dem Reichstag wird ein Gesetzentwurf zugehen, der der ober-schlesischen Bevölkerung das Recht einräumt, über ihre bundesstaatliche Selbstständigkeit zu bestimmen. Was die Oberschlesier von den polnischen Versprechungen zu halten haben, wissen sie ja selbst.

Wir stehen mitten in einer

Ernährungsstriss.

Es wird schwer sein, über den Winter hinwegzukommen. Das Kabinett hat an diesen Schwierigkeiten keine Schuld. Es hat lediglich das Erbe seiner Vorgänger übernommen. Der Abbau der Zwangswirtschaft hat zur Feststellung der Tatsache geführt, daß die Zwangswirtschaft längst zusammengebrochen war. Keine Regierung besitzt die Mittel, sie gegenwärtig wieder aufzubauen. Der Reichskanzler richtet die Aufforderung an alle Landwirte, das Ihre zu tun, daß unser Volk auch diesen Winter glücklich übersteht. Wer den Hunger des Volkes in Geld umficht, schafft Teufelsgeßel! Keine Regierung kann heute dem deutschen Volk Bechaglichkeit schaffen. Ein Teil unserer Bevölkerung hat leider den russischen Terrorritten sein Ohr geöffnet. Die deutschen Arbeiter haben in Rußland selbst erfahren, wie die Dinge dort liegen. Das deutsche Volk wird keine Neigung haben, die russische Methode anzunehmen. Solche Methoden der Gewalt werden wir auch

mit Gewalt abwehren.

(Beifall.) Das Recht politischer Betätigung wird nicht angetastet, aber das Gesetz muß beachtet werden. Die kommunistische Partei bekennet sich zur Moskauer Gewaltpolitik. Solche Grundsätze haben den Bürgerkrieg zur Folge. Wer zu Moskau schwört, will den Umsturz des Reiches durch blutige Gewalt und Bürgerkrieg. Er stellt sich dann außerhalb der Rechtsordnung. Für russische Agitation, die den Bürgerkrieg predigen, ist in Deutschland kein Raum. (Beifälliger Beifall.)

Der Reichskanzler forderte dann

weitgehende Sparsamkeit des deutschen Volkes.

Kein faules Glied könne in unserer Wirtschaft gebildet werden. Das Regierungsprogramm geht dahin, in der Industrie und Landwirtschaft alle Kräfte zur Wiederherstellung der deutschen Arbeitsfähigkeit mobil zu machen, um den höchsten Leistungspunkt zu erreichen, unsere Verkehrs- und Finanzpolitik zu sanieren, unsere Finanzen zu ordnen und eine Arbeiterpolitik nach modernen und sozialen Grundsätzen zu treiben. In der Frage der

Sozialisierung des Kohlenbergbaues

wird die Regierung Anregungen des Reichsrates und des Reichswirtschaftsrates sorgfältig erwägen. Die Vorlage wird dem Reichsrat nächstens zugehen. Die Reichstagswahlen in den Abstimmungsgebieten werden gemeinsam mit den preussischen Landtagswahlen stattfinden. Sollten diese sich verzögern, so finden die Nachwahlen zum Reichstag früher statt. Das Zusammengehörigkeitsgefühl im Volke ist härter geworden; das beweisen

Deutscher Reichstag.

22. Sitzung, 27. Oktober.

Am Regierungstisch: Reichskanzler Fehrenbach, Simons, Wirth, Scholz.

die Bestimmungen in den Grenzgebieten und in Kärnten. (Weisfall.) Wir müssen jetzt alle Kräfte zu positiver Arbeit zusammenfassen. Wir brauchen die Mitarbeit aller Parteien, dann werden wir erreichen, was wir alle wollen, das Wohl des Volkes und des Reiches. (Weisfall.)

Reichsfinanzminister Dr. Wirth:

Es ist unerhört, daß unsere Lasten immer noch nicht festgesetzt sind. Wir sind noch immer im Ungewissen. Wir befinden uns in einer Sklaverei.

Der Minister bespricht dann das Ergebnis der Konferenz von Brüssel. Es genügt nicht, daß die Verträge die Ursache der Krankheit feststellen, sie müssen auch die Mittel zur Behandlung angeben. Die in Brüssel aufgestellten Forderungen der Sparpartei sind für Deutschland nichts neues. Das deutsche Sparprogramm war schon vor Brüssel fertig. An Steuerbewilligungen hat kein Staat so viel getan wie Deutschland. Eine Genesung ist aber erst möglich, wenn eine klare Festlegung der deutschen Leistungen und der deutschen Leistungsfähigkeit gegeben ist. Prüfen Sie den Etat an allen Ecken, aber arbeiten Sie rasch. Auch die Besoldungsvorlage muß möglichst rasch erledigt werden. Es ist Lebensfrage, daß wir möglichst rasch eine einheitliche ausdehnende Besoldungsreform im Reich, in den Ländern und in den Gemeinden durchführen können. Mit dem Grundsatz von Reichsaufwendungen für Ernährungszwecke muß möglichst bald gebrochen werden. An Brotgetreide brauchen wir Zuschüsse von 2 Millionen Tonnen, neue Boamenforforderungen sind weiter angemeldet. Zwei Grundprobleme beschäftigen uns vor allem: Die Möglichkeit, für die Bevölkerung

das notwendige Brot zu schaffen

und auch dafür zu sorgen, daß auch das geistige Leben Deutschlands nicht ganz zum Stillstand kommt. Forschungsinstitute, Akademien und Universitäten müssen mit Reichsmitteln unterstützt werden.

Der Finanzminister gibt dann einen Überblick über die Schuldverhältnisse des Reiches. Die erschreckend hohen Zahlen sind bekannt. Die Lage des Reiches ist überaus schwierig. Es ist nicht notwendig, daß man ein so hartes Los stumm trägt. Darum werden wir alles daran setzen, um gegen dieses erbarmungslose Schicksal zu kämpfen und es zu meistern versuchen. Wenn Post und Eisenbahn ihre Preise so erhöhen könnten, wie die Industrie, so würden die Betriebsverwaltungen in Geld schwimmen. Die Betriebsverwaltungen leiden außerordentlich unter der schematischen Durchführung des Achstundentages. (Zustimmung rechts.)

Es muß wenigstens gearbeitet werden.

Eine Anwesenheit von acht Stunden genügt nicht. Die Steuergesetzgebung kann noch nicht abgeschlossen sein. Bisherig aber müssen die bestehenden Steuergesetze energisch durchgeführt werden, sonst bleiben die Einnahmen auf dem Papier stehen. Die Moral muß gehoben werden, wenn die Steuern eingehen sollen. (Abg. Mittelmann ruft: Wie ist es mit dem früheren Finanzminister?) Auch vor dieser Person wird die Untersuchung keinen Halt machen. Zur Herbeiführung einer sparsamen Wirtschaft muß die Stellung des Finanzministers gestärkt werden.

Der Finanzministeründigt eine Novelle zum Reichsanotengesetz an, durch die ein großer Teil des Reichsanotens sofort flüssig gemacht werden soll. Auf dem Gebiete der Wirtschaft müssen wir zu Taten schreiten. Verzweiflung darf nicht in unser Gemüt Eingang finden. Ueber die Gräber unserer Gefallenen müssen wir vorwärts schreiten, dem Lichte und der Freiheit entgegen. (Weisfall.)

Das Haus vertagt sich auf Donnerstag 1 Uhr. Weiterberatung. — Schluß nach 4 Uhr.

Der englische Bergarbeiterstreik beigelegt.

London, 27. Oktober. (WZ.) „Manchester Guardian“ meldet, daß der Bergarbeiterstreik als beendet angesehen werden kann und daß die Bergarbeiter die Arbeit am 1. November wieder aufnehmen. Die Regierung stimmte einer sofortigen Lohnerhöhung um 2 Schilling zu. Das Exekutivkomitee der Bergarbeiter beschloß, die Verantwortung für die künftige Steigerung der Produktion zu übernehmen. Die Regierung schlug den Bergarbeitern vor, daß ein eigenes Komitee für jede Grube und jeden Bergwerksbezirk geschaffen werden soll, die für die Verbesserung der Kohlenförderung Sorge zu tragen haben. In diesem Komitee wird ein Nationalrat als letzte Instanz entscheiden. Ferner schlägt die Regierung vor, daß in Zukunft die Löhne gemäß den Gewinnen festgesetzt werden sollen, die von den Bergwerksbesitzern erzielt werden. Innerhalb zwei Monaten sollen Entscheidungen über die Höhe der Löhne getroffen werden. Es würde immer die jeweilige Lage der Bergwerksindustrie geprüft werden. Nach den Ergebnissen, die erzielt würden, sollen die Löhne festgesetzt werden. Die 2 Schilling für den Tag werden den Bergarbeitern sofort zugestanden. Sollte es sich nach zwei Monaten ergeben, daß die Gewinne eine weitere Erhöhung möglich machen, so würde auch dies zugestanden werden. Dagegen müßten sich die Bergarbeiter mit einer Lohnerminderung zufrieden geben, wenn ein gewisser Stand der Kohlenförderung nicht erreicht werde.

Unsere Dieselmotore.

Berlin, 27. Oktober. (WZ.) Der „Allg. Ztg.“ wird von der Internationalen Kommission in

Koblenz die Mitteilung gemacht, daß die Dieselmotore vom Verband endgültig freigegeben worden sind. In Berliner zuständigen Stellen ist über die Freigabe der Dieselmotore noch nichts bekannt. Die deutsche Note über die Dieselmotore geht erst heute ab, sodas eine Antwort darauf erst Freitag zu erwarten ist. Am Freitag wird auch die Interpellation darüber erst in Erörterung gezogen werden.

Verzicht Englands auf wirtschaftliche Zwangsmaßnahmen.

Berlin, 27. Oktober. (WZ.) Mit Bezug auf den § 18 des Friedensvertrages, welcher lautet: „Die Maßnahmen, zu denen die alliierten und assoziierten Regierungen, falls Deutschland vorsätzlich seinen Verpflichtungen nicht nachkommt, berechtigt sind, und die Deutschland sich verpflichtet, nicht als feindselige Handlungen zu betrachten, können in wirtschaftlichen Sperren- und Vergeltungsmaßnahmen, überhaupt in solchen Maßnahmen bestehen, welche die genannten Regierungen als „durch die Umstände geboten erachten“ hat die großbritannische Regierung durch die Berliner Botschaft dem Auswärtigen Amt eine Note zugehen lassen, nach welcher sie für den Fall einer vorsätzlichen Nichterfüllung der deutschen Verpflichtungen unter Teil 3 des Vertrages nicht beabsichtigt, von dem ihr nach § 18 der Anlage 2 zu diesem Teil des Vertrages zustehenden Rechte zur Beschlagnahme des Eigentums deutscher Staatsangehöriger in Großbritannien Gebrauch zu machen. Weiter wird mitgeteilt, daß dieser Verzicht sich auf in Großbritannien oder in britischer Gewalt befindliches Eigentum bezieht, sei es, daß dieses Eigentum aus Bankguthaben oder in auf britischen Schiffen befindlichen Waren oder in nach Großbritannien zum Verkauf gesandten Waren besteht.

Preussische Landesversammlung.

160. Sitzung, 27. Oktober.

Die Preussische Landesversammlung ist nur schwach besetzt. Der Reichstag läßt heute eine größere Anziehungskraft aus. Bei der Beratung der allgemeinen Verfügungen des Justizministers über die Dienstverhältnisse der an die Stelle der bisherigen Gerichtsschreibergehilfen tretenden Justizsekretäre und Registratoren weist ein Regierungskommissar darauf hin, daß den bisherigen Gerichtsschreibern als jetzigen Justizobersekretären besonders wichtige Geschäfte, deren Bestimmung durch Verwaltungsverordnung erfolgt, vorbehalten bleiben sollen. Im übrigen sind die Justizsekretäre zur Wahrnehmung der bisherigen Gerichtsschreibergehalte zugelassen. Die Verfügung geht an den Reichsausschuß. — Hieraus wird die Haushaltsberatung bei der Handels- und Gewerbeverwaltung fortgesetzt. Der Abg. Wiglow (Dem.) erwidert die Regierung, sich den Ausbau des Genossenschaftswesens angelegen sein zu lassen. Dem Handwerk muß durch Zusammenschluß Gelegenheit gegeben werden, sich an Submissionen unmittelbar zu beteiligen. Dem Abbau der Löhne muß der Abbau der Rohstoffpreise vorangehen. Wir müßten mehr Arbeitsgelegenheit erlangen, die einer verstärkten Ausfuhr zugute kommt. Ein Zentrumsabgeordneter bedauert die ungerechte Verteilung der Kohle. Süddeutschland dürfe nicht auf Kosten der nord- und westdeutschen Werke bevorzugt werden. Große Schwierigkeiten erwähnen dem Handwerk aus dem Acht-Stundentag. Viele Gelehrten benützten die freie Zeit, um in Konkurrenz mit ihrem eigenen Meister mit seinem Werkzeug und Rohstoffen noch privatim eine sehr ausgedehnte Gewerbetätigkeit zu entfalten. An die Sozialisierung muß sehr vorstichtig herangegangen werden. Die jetzige Steuerpolitik drohe das Gewerbe zu erdroffeln. Der deutsch-nationale Abgeordnete Hammer sprach über die hohe Gewerbesteuer, die bei unserer jetzigen Wirtschaftslage äußerst bedenklich sei. Es fehle uns an Ehen, Stall und vor allem an Kohlen. Nicht weniger als für 38 Milliarden an Kohlenwerten bedürfen wir jährlich an die Entente. In der großen Zahl der Arbeitslosen liege eine schwere Gefahr. Der Abbau der Zwangsverwaltung war nötig. Wie sehr verteuert sie gewirkt hat, das haben wir ja an den Unkosten der Reichsgetreidestelle gesehen. Das zeigt sich auch im Wohnungsweesen. Solange die jetzigen Miethöchstpreise bestehen und die Hausbesitzer keine angemessene Verzinsung ihres Kapitals erhalten, ist eine Steigerung der Bautätigkeit undenkbar. Die Sozialisierung ist unmöglich und unsinnig. Hieraus wird die Sitzung auf Donnerstag 1 Uhr vertagt.

Der russisch-polnische Friede.

Berlin, 27. Oktober. (WZ.) Nach einer Meldung aus Moskau begann die außerordentliche Sitzung des großen russischen Zentralerekutivkomitees am 23. Oktober. Auf der Tagesordnung stand die Ratifizierung des Vorfriedensvertrages mit Polen und des Friedensvertrages mit Finnland. Aus dem von Tschitscherin über den Vorfriedensvertrag mit Polen erstatteten Bericht ist folgendes hervorzuheben: „Der Friedensvertrag ist für uns zweifellos sehr hart, aber Polen verzichtet darauf, Wrangel zu unterstützen und der russischen Reaktion Beihilfe zu leisten. Um den Preis territorialer Konzessionen, die Polen gemacht werden müßten, ist man zu einem Kompromiß gelangt. Zwar lassen gewisse polnische Parteien noch eine kriegerische Haltung erkennen, doch werden die polnischen Arbeitermassen die leitenden Kreise Polens zur Annahme des Friedensvertrages bewegen. Für Sowjetrußland würde die Fortsetzung des Krieges neue Opfer bedeuten, die schließlich Rußland daran verhindern könnten, mit dem Wiederaufbau des Wirtschaftslebens zu beginnen.“

Aus Warschau wird gemeldet: Zwischen Petljura und den Bolschewisten ist ein Waffenstillstand abgeschlossen worden. — Der Austausch der Ratifikation des Abereinkommens von Riga soll in Libau erfolgen.

Letzte Sozial-Nachrichten.

§ 23jähriges Amtsjubiläum. Am morgigen Tage, den 29. Oktober, blüht der Verghobolst Ernst Dehmisch auf eine 23jährige Tätigkeit bei der Waldenburger Bergabteilung zurück. Dem Jubilatar, der zum alten Stamm des Orchesters gehört und durch seine ausgezeichneten Leistungen als Klarinetist den Musikfreunden schon so manchen Genuß bereitet hat, dürften an diesem Tage zahlreiche Glückwünsche zugehen. Auch wir sprechen Herrn Dehmisch, der zu den alten Bekannten unserer Zeitung gehört und sich durch sein allezeit freundliches Wesen großer Sympathien erfreut, unseren besten Glückwunsch zu seinem Ehrentage aus.

* Waldenburger Volkshochschule. Sonntag den 31. Oktober, 12 Uhr mittags, findet in der Aula der evangel. Mädchenschule eine schlichte Feier zur Eröffnung der Waldenburger Volkshochschule statt. An ihr kann wegen der Raumverhältnisse leider nur eine beschränkte Anzahl Hörer teilnehmen. Eintrittskarten (nummerierte Saalplätze und unnummerierte Galerieplätze) werden in der Buchhandlung der „Schlei. Bergwacht“ (Sonnenplatz) und in der Seibitzschen Buchhandlung gegen Vorzeigen der Hörerkarte ausgegeben. Gleichzeitig sei mitgeteilt, daß der Vortrag Nr. 12 (Babal) für dieses Semester ausfällt. Prof. Dr. Babal hat wegen eines anderen Lehrauftrages seine Zusage nicht aufrechterhalten können. Wer von den eingeschriebenen Hörern des Vortrages Nr. 12 daraufhin einen anderen zu belegen wünscht, wende sich bald an die Geschäftsstelle (Gymnasium), die bis auf weiteres in der Zeit von 11-3 Uhr geöffnet ist.

* Der erste Schneefall war heute vormittag gegen 11 Uhr in Waldenburg zu verzeichnen. Bei der milden Temperatur lösten sich die Flocken jedoch bald in Wasser auf, sodas die Hoffnungen der Kinder auf eine Schlittenbahn verfrüht waren. Es wird wohl auch notwendig sein, ehe die Schneedecke unsere Erde einhüllt, daß sie noch etwas Feuchtigkeit von oben bekommt, denn die letzten Wochen waren ziemlich trockener Natur. Und dann verlangt uns auch nicht jetzt schon nach einem harten Winter mit all seinen üblen, in heutiger Zeit besonders drückenden Begleitererscheinungen.

* Stadttheater. Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Einen rauschenden, unbestrittenen Erfolg hat die Operette „Die Dame vom Zirkus“ am hiesigen Stadttheater erzielt. Am Freitag ist die zweite Aufführung des neuen Operettenschlagers. In dem Märchen „Die sieben Raben“ am Sonntag nachmittag werden die ersten Schauspielkräfte mit. In der Operette „Die Gardskasürkin“ am Abend treten in herborragenden Rollen Hr. Gast, J. Schild, M. Ludwig und E. v. Pelt, Fr. Rudolf G. Charlier, F. Surhoff usw. auf. Am 4. November findet die Aufführung des Hauptmann-Berles „Rose Bernd“ statt. Neueninspielt wird die Operette „Die Fackelträger“ und für Mitte November wird „Die Fleckenmaus“ vorbereitet.

Letzte Telegramme.

Ende des Streiks auf der Bismarckhütte.

Bismarckhütte, 28. Oktober. Der Streik auf der Bismarckhütte, der am Montag mittag ausbrach, ist beendet. Die Arbeiterschaft hat die Arbeit wieder aufgenommen. Die Reparatur der erkasteten Maschinen wird voraussichtlich mehrere Tage in Anspruch nehmen. Von den Organisationen wurde der Streik als wilder angesehen.

2 Millionen Mark unterschlagen.

Berlin, 28. Oktober. Wie der „Volksanzeiger“ mitteilt, wurde von der Berliner Kriminalpolizei in den Amorsälen der Bahnhofsmeister Berndt und der Feldwebel Täubener verhaftet, die beide in der Abwidlungsstelle des Sturmbataillons 3 in Potsdam angefaßt waren. Sie hatten in den letzten 6 Monaten rund 2 Millionen Mark Abwidlungsgelder unterschlagen und bis auf den Rest von 78 000 Mark in Berliner Vergnügungslokalen verjubelt. Es habe sich herausgestellt, daß die beiden Verhafteten vorbestrafte Verbrecher seien, die vermutlich sich selbst zu Feldwebeln und Bahnhofsmeistern befördert haben.

Neue Milliardenkredite.

Berlin, 28. Oktober. Das Reichsfinanzministerium hat einen Gesekentwurf ausgearbeitet und dem Reichstag übermittelt, in dem zur Bestreitung einmaliger außerordentlicher Ausgaben eine Zuzahlung bereits genehmigter Maßnahmen zwölf Milliarden Mark gefordert werden, die im Wege des Kredits flüssig gemacht werden sollen. Außerdem werden noch 6 Milliarden zur Ausführung des Friedensvertrages und 4,7 Milliarden Mark für das Defizit der Reichseisenbahnen gefordert, die gleichfalls auf dem Kreditwege beschafft werden sollen.

Französische Chikanen.

Berlin, 28. Oktober. Laut „Berl. Ztg.“ ist eine neuerliche Verzögerung des Flugdienstes Frankfurt

furt-Basel eingetreten, da einer Erklärung der Badischen Luftschiffahrtsgesellschaft in den „Baseler Nachrichten“ zufolge die französische Regierung jede Landung deutscher Flugzeuge verboten habe. Auch der Deutschen Luftreederei, die während der Frankfurter Messe Passagierflüge ausgeführt hat, werden von der französischen Behörde Landungen verboten.

Stimmen der Presse zur Kanzlerrede.

Berlin, 28. Oktober. Wie die Blätter in Besprechung der gestrigen Reichskanzlerrede hervorheben, trug der erste Tag der Etatsdebatten im Reichstag nicht das Gepräge eines großen Tages und war eine Sensation erwartete, sei nicht auf seine Kosten gekommen. Der „Volksanzeiger“ bemerkt, daß der Reichskanzler auf alles rhetorische völlig verzichtet habe, desto stärker habe seine Rede gewirkt. Nächsterne

Sachlichkeit sei das einzige, zu dem man noch ein wenig Vertrauen aufbringen könne. Die „Germania“ schreibt: Reichskanzler Fehrenbach hat mit nüchternen Klarheit ausgesprochen: Wir sind militärisch gebrochen, politisch stillgelegt und ringen wirtschaftlich um den letzten Lebensboden. Dieser Tatsache hat das Kabinett fest ins Auge gesehen und daraus die einzig richtige Konsequenz gezogen. Es will nichts anderes, als ein Kabinett der Arbeit, ja, der wenn auch un dankbaren so doch gerade in unseren Verhältnissen unentbehrlichen Kleinarbeit in Entschlossenheit sein.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ hebt hervor, daß sowohl durch die Rede des Reichskanzlers als auch durch die des Reichsfinanzministers das Streben gehe, alle Volksteile zu einer entschlossenen und harten Aufzuarbeit zu sammeln. Das „Berliner Tageblatt“ glaubt dem, was der Reichskanzler Positives gesagt habe, ohne weiteres

zustimmen zu können. Gegenüber dem angeführten Gesetz über die Sozialisierung des Kohlenbergbaues müsse es sich allerdings seine Kritik vorbehalten. Das Blatt unterstreicht die pazifistischen Darlegungen des Kanzlers; sie seien Beleg für die Abstrichungsbedanken und seien Hinweis darauf, daß Deutschland von den Alliierten die Erfüllung der Forderung erwarte, auf einer neuen gemeinsamen Konferenz die Frage der Wiedergutmachung endgültig zu regeln.

Wettervorausage für den 29. Oktober:
Verfaderliche Bewölkung, schwachwindig, Nachtfrost.
(Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: W. Müny, für Redaktionen und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg. Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben

Der öffentliche Verkauf der Jubiläumsscheine zur Feuerweh- und Gymnasial-Jubelfeier

wird mit dem heutigen Tage eingeleitet, nachdem die hierzu bereitgestellten Mengen an der Stadthauptkasse verausgabt sind. Sammler und sonstige Liebhaber wollen sich wegen Abgabe von Jubiläumsscheinen an die Abt. XIV, Zimmer 16, im Rathaus wenden. Der Preis der Jubiläumsscheine wird von heute ab einheitlich auf 1 Mark für ein Stück festgesetzt.
Waldenburg, den 27. Oktober 1920.

Der Magistrat.

Direktor.

Gemeinde Ober Waldenburg.

Ausgabe von Zuckermärkten.

Die Herren Hausbesitzer oder deren Stellvertreter werden ersucht, die Zuckermärkte für den Monat November 1920 am Montag den 1. November 1920, und zwar wie folgt:
für Chauffeestr. von 10-11 Uhr vormittags,
für Str. von 11-12 Uhr vormittags,
für Mittel-, Ritter- und Albertstr. von 12-1 Uhr mittags,
im hiesigen Lebensmittelamt abzuholen.
Ober Waldenburg, 27. 10. 20. Der Gemeindevorsteher.

Gemeinde Ober Waldenburg.

Ausgabe von Milchkarten.

Die Ausgabe der neuen Milchkarten für den Monat November 1920 erfolgt am Freitag den 29. Oktober 1920, und zwar wie folgt: A-K von 8-10 Uhr vormittags, L-Z von 10-12 Uhr vormittags, im hiesigen Lebensmittelamt. Das Familienstamm- oder sonstiger Geburtsnachweis ist unbedingt vorzulegen.
Ober Waldenburg, 28. 10. 20. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Verkaufsstellen für Weizenauszugsmehl für Kranke.
In der Zeit vom 29. Oktober bis 24. November 1920 findet der Verkauf des Auszugsmehles in folgenden Geschäften statt:
Kaufmann Kunze, Mittlere Hauptstr. 7,
Frau Kaufmann Demuth, Untere Hauptstr. 10,
Handelsmann Schneider, Zellhammer Grenze 15.
Nieder Hermsdorf, 27. 10. 20. Der Gemeindevorsteher.

Dittersbach.

In dem Monat November 1920 hat der Bezirk B, umfassend die Mannschaften mit den Anfangsbuchstaben L-M, Feuerlösch- und Nebungsdienst. Bei Alarm oder sonstigen durch Bekanntmachungen in diesem Blatte angezeigten Übungen haben sich die Mannschaften sofort am Geräteplatz, bei Feuer innerhalb des Ortes aber am Brandplatz einzunorden. Den Weisungen und Befehlen der nachbenannten Ober- und Abteilungsleiter ist unbedingt Folge zu leisten. Als Oberführer fungieren Grubensteiger Hainke, Bergbauer Hennig, Lehrer Prange. Als Abteilungsleiter des III. Bezirks fungieren Fahrhauer Nikolaus, Fahrhauer Leopold, Fahrhauer Schramm. Begründetes Fernbleiben ist binnen 3 Tagen nach der Übung oder jedem Brande zu entschuldigen. Unbegründetes Fernbleiben vom Dienste wird bestraft. Die Weisung beginnt mit dem 1. Januar desjenigen Kalenderjahres, in dem das 20. Lebensjahr erreicht, und endet mit dem 31. Dezember desjenigen Kalenderjahres, in dem das 45. Lebensjahr vollendet wird. Die Herren Hausbesitzer und deren Stellvertreter werden noch besonders ersucht, die löschdienstpflichtigen Bewohner auf ihre Pflichten hinzuweisen.
Dittersbach, 27. 10. 1920. Gemeindevorsteher-Stellv.

Neuzendorf.

Ausgabe der Zuckermärkte für den Monat November erfolgt Sonnabend den 30. Oktober 1920, vorm. Punkt 8 Uhr, im hiesigen Gemeindebüro.
Neuzendorf, 26. 10. 20. Der Gemeindevorsteher.

Neuzendorf.

Ordnung, betreffend die Erhebung von Zuschlägen zur Zuwachsteuer in der Gemeinde Neuzendorf.
Auf Grund der §§ 13, 18, 69 und 70 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. 7. 1893, der §§ 58, 59 des Zuwachsteuergesetzes vom 14. Februar 1911 und des § 1 des Gesetzes über Änderungen im Finanzwesen vom 8. Juli 1913 wird mit Zustimmung der Gemeindevertretung für die Gemeinde Neuzendorf nachstehende Steuerordnung erlassen:

§ 1. Zu dem Anteil an dem Ertrage der Zuwachsteuer, welcher der Gemeinde Neuzendorf gemäß § 58 des Zuwachsteuergesetzes vom 16. Februar 1911 zufließt, wird ein Zuschlag von 100% erhoben.

§ 2. Diese Ordnung tritt mit ihrer Verkündung in Kraft.
Neuzendorf, den 26. August 1920.
Der Gemeindevorstand.
gez.: Strompel. Scharf.

Vorstehende Ordnung wird hiermit genehmigt.
Waldenburg, den 16. September 1920.
Genehmigung. (L. S.) Der Kreisaußsch.
K. 11. 1927. J. B.: gez. Unterstrich.

Vorstehender Genehmigung wird hiermit zugestimmt.
Breslau, den 24. September 1920.
(L. S.) Der Regierungs-Präsident.
L. B. St. 3 1899. J. A. gez. Unterstrich.

Veröffentlicht.
Neuzendorf, 11. 10. 20. Der Gemeindevorsteher.

Stadt. Freibank.

Sonnabend den 30. d. Mts., vormittags 9 Uhr, findet auf der Stadt. Freibank der Verkauf von
Rindfleisch und Schweinefleisch
statt. Die Abgabe des Fleisches erfolgt auf Marken, welche Freitag vormittags von 9 Uhr ab gegen Vorzeigung der Lebensmittelliste im Stadt. Schlachthof zur Ausgabe gelangen.
Waldenburg, den 27. Oktober 1920.
Schlachthofdirektion.

Telegramm!

Selten günstiges Angebot!

Ausstellung von Damen- u. Herrenstoffen!

Nur 2 Tage

bietet sich jedermann Gelegenheit, seinen Bedarf in Anzug-, Kostüm-, Wäster-, Hosen- und Futterstoffen moderner Farben, Ia. Qualität, zu außergewöhnlich billigen Preisen einzudecken.

Am Freitag, den 29. und Sonnabend, den 30. Oktober stelle ich obengenannte Artikel in Waldenburg Schl. im Saale der Stadtbrauerei zum Verkauf.

Besichtigung ohne Kaufzwang erbeten!

Für Wiederverkäufer u. Schneider Vorzugpreise!

Der Aussteller.

Ein Schwungrad.

800 mm Durchmesser, 30 mm Bohrung, zum Verkauf.
A. Thomas, Schlosserstr., Töpferstraße 1.

Eine Stadt- od. Landbäckerei zu pachten oder zu kaufen gesucht. Nähere Zuschriften erbitten unter L. U. 100 in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Möbl. Zimmer

mit Morgen-Kaffee u. Abendbrot in herrschastl. Hause z. 1. Dezbr. d. J. gesucht. Gef. Zuschriften u. V. W. 4 a. d. Geschäftsst. d. Btg.

Suche sofort zu kaufen:

Kleine Maschinenfabrik od. Schmiede m. Maschinenhandel, Ort gleich wo. Anzahlung vorhanden, evtl. auch bare Anzahlung. Uebernahme nach Uebereinkunft. Offerten unter St. 15 und nähere Angaben der Verhältnisse und Preis an die Geschäftsstelle d. Btg.

Wir suchen zu sofort oder später für ein sauberes Kaffee- u. Konfitüren-Spezial-Geschäft in erster Geschäftslage einen

Laden

zu mieten. Angebote erbitten Thams & Garfs, Senftenberg R. 2.

Steifschmarat

an der Marienkirche.
Sonnabend d. 30. Oktbr.:
Pa. Rindfleisch.
Seidel, Seifersdorf.

Rindernährmittel,

Aufgabe, Soxlet- Nährzucker, Gummi, Zucker, Bade-, Toilette- und Haarseifen. Kräftigungsmittel. Sanalogen, Bieclin, Tropon, Plasmin immer frisch, gut und rein. Schieß- Drogerie Ober Waldenburg.

Geschlechts-

Kranke jeder Art (Harnröhrenleiden frisch u. spez. veraltet, Syphilis, Mannschwäche, Frauenleiden) wenden sich sofort vertrauensvoll an Spezialarzt Dr. med. Dammann Berlin 4, 782 Potsdamerstr. 123 B. Spezialst. 9-11 u. 2-4, Sonntag 10-11 Uhr. Bekleidende Broschüre mit tausenden freiw. Dankzetteln u. Angabe bester Heilmittel (ohne Quecksilber u. andere Gifte, ohne Einspritz-, ohne Berührstör) gegen 1.- Mk. diskret in verschl. Kuvert ohne Aufdruck. Leiden genau angeben.

Dr. Aders Haarentferner

beseitigt ohne schädliche Folgen Damenbärte und lästige Haare. Distr. Verp. p. Nachn. durch: Versandhaus J. Eichwald, Deutsch-Wissa.

Wassergehilfen

steht sofort ein F. Hoffmann, Walernstr., Ober Waldenburg.

Jüngerer Kaufmann,

nicht über 26 Jahre, welcher die Buchführung vollständig beherrscht (Schreibmaschinen-schreiben erwünscht), zum sofortigen Antritt gesucht. Schlaflokalrektion.

Damen-Kostüm

zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Bedienung

kann sich sofort melden Töpferstraße 31, I, r.

Schwarze, lederne Damen-Handtasche

mit ca. 150.- Mk. Inhalt vom Ring b. Witte Ab-Bäderstraße verloren. zu geben gegen gute Belohnung bei Wirtau Herzog, Nieder Hermsdorf, Untere Hauptstr. 9.

Schulden,

die meine Rottor macht oder gemacht hat, bezahle ich nicht, da sie mich böswillig verlassen hat. Franz Rottor, Abt. Hermsdorf.

Pelzhaus Lauschke

Eigene Kürschner-
Werkstatt



Waldenburg/Schl.
Freiburgerstr. 26

Fernruf
1 1 9 2

Das führende Haus für
Pelzwaren • Hüte • Mützen

Fernruf
1 1 9 2

Spezialität: Pelzmäntel

für Damen und Herren eigener Anfertigung.
Umarbeitungen, Neuanfertigungen, Reparaturen.



Pfaff- Nähmaschinen

sind
die besten
der Welt

und nur



zu haben bei

R. Matusche,



größtes
Nähmaschinen-
Spezialhaus,

Waldenburg,
Löpferstraße 7.

Teilzahlung
gern gestattet.

Rauchtabak,

garantiert reine Spezialmarke.

Freiheitskrone Nr. 1

Paket 100 Gramm nur 5 Mark.
Für Wiederverkäufer billiger.

A. Böhm & Päsler,

Feinkosthandlung,

Waldenburg i. Schl., Markt 5.

Telephon 1194. Telephon 1194.

Kur- und Badeanstalt

(Naturheilverfahren)

(Homöopathie)

früher Ritzmann,

Löpferstraße 7.

Geöffnet täglich von 9-12 und 3/4-6 1/2 Uhr.

Voll- und Teildampfbäder, elektrische Voll- und
Teilbestrahlungen, Rumpfbäder, Schaumbäder, Fichtennadel-,
Eisozon-, Sauerstoffbäder usw. usw.

Geschäftseröffnung.

Meiner verehrten Kundschaft von
Waldenburg und Umgegend gebe
ich hiermit bekannt, dass ich hier,

Gartenstrasse 24, ein

Zigarren-, Zigaretten- u. Tabak-Geschäft

eröffnet habe. Es wird mein Be-
streben sein, nur beste Qualität zu
billigsten Preisen zu liefern.

H. Bartsch.

Volkshochschüler!!

Urteil. Ich kann Ihnen nur
die Vorzüglichkeit Ihrer
Methode bestätigen. Sie
hat mir bei meinen Studien
die allerbesten Dienste
getan.

Wir empfehlen Ihnen
als unübertreffliches
Mittel zum Erfolg in
jedem Studium
Weber-Rumpes

Urteil. Bei Anwendung
Ihrer Methode kann man
sich in ganz kurzer Zeit
einen Schatz an Wissen an-
eignen, wozu man sonst
Jahre verwenden müsste.

Gedächtnis-Meisterschaft.

Verlangen Sie noch heute Aufklärungsschrift von
Weber-Rumpes Verlag, Friedland Nr. 3, Bez. Breslau.

ff. Gold-Sprossen,

1/4 Pfund Mk. 2.10,

ff. Kieler Bücklinge,

1/4 Pfund Mk. 2.00,

ger. Schellfisch,

1/2 Pfund Mk. 2.50,

prima Räucheraal, Räucherlachs,

alles mit 4 Prozent Rabatt,

empfiehlt

Friedrich Kammel

Abteilung Fische.

Personen- und Lastautos

An- und Verkauf

Reparaturen

KraftWagenGes.

Fernspr.: Waldenburg Schles. 1180.

Evangelisations-Vorträge

in Nieder Herrmsdorf

von Freitag den 29. Oktober bis Freitag den 5. November,
abends um 8 Uhr,

im Jugendheim Erbstockenstraße 1.

Nachmittags 4 Uhr finden an allen genannten Tagen

außer Sonnabend im selben Lokal Bibelstunden statt.

Am Sonnabend den 30. Oktober, nachmittags 5 Uhr,

ebendort eine Versammlung für junge Männer.

Hedner: Prediger Adam aus Jauer.

Jedermann ist dazu herzlich eingeladen. Eintritt frei.

Hôtel „zum gelben Löwen“.

Heute Donnerstag:

Familien-Abend.

Vornehme Musik.

Vornehme Musik.

Waldenburger Diele,

fr. Grand Café.

Gartenstr. 6.

fr. Grand Café.

Täglich ab 7 Uhr:

Künstler-Konzerte

und Tanz.

Sonntag von 11-1 Uhr: **Matiné.**

Nachmittags ab 4 Uhr: **Unterhaltungs-Konzert.**

Besondere Wünsche werden gern berücksichtigt.

Zwangsversteigerung.

Sonntag den 30. d. Mts.,
vormittags 10 Uhr, werde ich
in Altwasser, Karlsruhertorstraße
Nr. 11:

2 Bettwände, 2 Bilder und
1 Wandschränkchen
meistbietend gegen sofortige Bar-
zahlung versteigern.

Busch,

Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Stadttheater

Waldenburg.

Freitag den 29. Oktober 1920:

Die Dame vom Zirkus.

Sonntag nachmittags 3 Uhr:

Die sieben Raben.

Abends:

Die Czardasfürstin.

Waldenburger Zeitung

Nr. 253.

Donnerstag, den 28. Oktober 1920

Beiblatt

Ein weiterer Schritt zur Aufhebung des Geldes in Rußland.

Aus Helsingfors wird berichtet: Obgleich die Rotenpresse in Rußland immer fieberhafter arbeitet und die Papierflut geradezu das Land überflutet, werden andererseits wieder Gebiete des Wirtschaftslebens dem Geldverkehr entzogen. Das Geld verliert nicht nur seinen Wert, sondern soll nach der Hoffnung der Bolschewisten allmählich ganz bedeutungslos werden, indem das Land zur primitiven Naturalwirtschaft zurückkehrt. Die Bolschewisten sind auf die in dieser Richtung bisher erzielten Ergebnisse sehr stolz. So schreibt die „Krasnaja Gaseta“ in ihrer Nr. 200 über die Abschaffung des Eintrittsgeldes zu Theatervorstellungen:

Die Geldwertzeichen hören auf, der Sowjetregierung nötig zu sein. Der Staat geht allmählich zur Bezahlung der Arbeit in natura über, wobei er sich streng an das Prinzip hält: wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen. Es ist die öffentliche kostenfreie Ernährung, der unentgeltliche allgemeine Unterricht usw. eingeführt worden. Kürzlich hat der Rat der Volkskommissare die kostenfreie Benutzung der Transportmittel beschlossen, freie Fahrt auf den Eisenbahnen, freier Transport des Gepäcks usw. Mit dem 1. Oktober trat die freie Benutzung der Straßenbahnen in Petersburg ein; und Petersburg führt nun auch, als erste Stadt, den freien Besuch der Theater bei sich ein.

Die Motivierung für diesen Schritt klingt eigenartig. Die Eintrittskarten seien so ungenügend im Preise gestiegen, daß die Theater den großen Massen der Arbeitenden verschlossen blieben. So kostete z. B. in dem früheren Marien- und Alexandrathheater eine Loge etwa 5000, ein Platz im Parterre etwa 1000 Rubel. Dennoch hätten sich die Theater nicht bezahlt gemacht und der Staat habe die Hälfte der Unkosten decken müssen. Deshalb habe das Petersburger Exekutivkomitee beschlossen, die Eintrittspreise völlig aufzuheben.

Die Durchführung dieser Maßnahme, die für einen großen Teil der Plätze schon seit geraumer Zeit besteht, ist insofern nicht ganz einfach, als es ja auch Privattheater in Petersburg gibt. Es wurde daher beschlossen, alle diese Privattheater zu nationalisieren und dem Publikum gleichfalls kostenlos zugänglich zu machen. Die Eintrittskarten werden durch die Gewerkschaften, die Schulen des Kriegstheaterkomitees usw. verteilt. Streng zentralisierte Kontrollorgane haben über eine gerechte Verteilung der Karten zu wachen und dafür zu sorgen, daß jeder private Handel mit denselben unterbleibt.

Dieser neue geniale Plan ist der Schiffsbürger würdig; da die Unkosten bedeutend gestiegen sind, verspricht man völlig auf die Einnahmen und vergrößert noch die Unkosten beträchtlich, indem man ganz neue Kontrollbehörden geschaffen werden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Maßnahme dazu beitragen wird, daß die Spekulation sich des Handels mit den Eintrittskarten in weitestem Maße bemächtigen werden und die breite Masse der Bevölkerung endgültig vom Besuche der Theater ausge-

schlossen sein wird. Um das zu verhindern, müßte man jeden Bürger, der eine Eintrittskarte erhält, bis zur Vorstellung einsperren und unter militärischer Bewachung ins Theater führen.

Wann kommt das Reichsmietengesetz?

Die Reichsregierung hat kürzlich bei der Zusammenstellung derjenigen Gesetzentwürfe, die noch in dieser Session verabschiedet werden sollen, auch eine Vorlage über eine Reichsmietensteuer genannt. Wie wir hören, ist an dem Projekt schon längere Zeit eifrig gearbeitet worden. Ursprünglich bestand die Absicht, durch Reichsmietensteuer eine Vorkriegsmietesteuer von 30 Prozent im Verhältnis zur Friedensmiete festzusetzen, von denen 15 Prozent obligatorisch von den Ländern, 15 Prozent fakultativ von den Gemeinden erhoben werden sollten. Die Vorlage ist zunächst im Reichswirtschaftsrat durchgesprochen und dann an den Reichsrat gekommen. Dort erhob der preussische Wohlfahrtsminister Bedenken. Er will eine eigene Vorlage ausarbeiten lassen. Man ist im Reichswohlfahrtsministerium der Ansicht, daß die Sozialdemokraten einer einfachen Erhöhung von 30 Prozent ihre Zustimmung verweigern würden. Wohl aber sei es denkbar, daß ein Reichsgesetz Aussicht auf Annahme habe, das den Ländern 10 Prozent und den Gemeinden 10 Prozent Mietsteuer zuspreche. Die Arbeitnehmer im Reichswirtschaftsrat wollten bei der Beratung die kleinen Wohnungen von der Steuer überhaupt freilassen, für die großen dagegen einen Staffeltarif vorschlagen. Der Vorschlag wurde aber von den übrigen Mitgliedern des Reichswirtschaftsrates abgelehnt. Es ist indessen anzunehmen, daß von der Sozialdemokratie dieser Gedanke weiter verfolgt wird. Die ganze Angelegenheit ist dadurch dringender geworden, daß die Wohnungsnot in den Ländern zusammenzubrechen droht, wenn nicht schleunigst neue Mittel zum Bau von Kleinwohnungen geschaffen werden. Wie schließlich der Gesetzentwurf, der dem Reichstag vorgelegt werden soll, aussehen wird, läßt sich im Augenblick noch nicht übersehen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 28. Oktober. 1920.

Von der Orgel in der katholischen Pfarrkirche.

Seit mehr als vier Jahren steht das herrliche Orgelwerk der katholischen Pfarrkirche seines schönen Schmuckes beraubt da. Die prächtigen, silberpolierten Prospektorgeln aus feinstem Zinn, 68 an der Zahl, verfielen dem Kriegesloch. Noch schlimmer aber war der akustische Verlust an der Orgel zu beklagen, denn mit der Vernichtung dieser kostbaren, sämtlich tönenden Pfeifen, davon eine ganze Anzahl von beträchtlicher Höhe (3½ Meter) wurden 4 der wertvollsten Register, die Prinzipale, außer Tätigkeit gesetzt: der wichtige tiefe Prinzipal 16-Fuß, der jeder Orgel unentbehrliche Prinzipal 8-Fuß, die helle und leuchtende Oktave 4-Fuß aus dem 2. Manual, zuletzt noch der Prinzipal 8-Fuß aus dem 1. Manual. Durch das gänzliche Fehlen dieser Stimmen ist dem Orgel-

werk das solide Fundament, die sonore Tonfülle, genommen, und das volle Werk klingt grell und lärmend. Eine still- und kunstgerechte Begleitung vieler kirchlicher Gesänge ist mangels der Prinzipale zur Unmöglichkeit geworden.

Kunmehr soll daran gedacht werden, der Regina instrumentorum wieder zu ihrer alten Pracht und der vollen Tonfülle zu verhelfen. Ganz bedeutende Mittel werden hierzu notwendig sein, und aufs neue wird müssen an den Opfersinn der katholischen Pfarrrgemeinde appelliert werden. Denselben zu betätigen, soll in der Schlussfeier der Rosenkranzandacht am nächsten Sonntag abend, den 31. Oktober, Gelegenheit geboten werden. Während dieser Andacht wird zur Stärkung des Orgeltons eine Kollekte gehalten werden. Nach dem sakramentalen Segen wird der Kirchenchor ausgewählte Werke aus dem reichen Schätze katholischer Kirchenmusik zum Vortrag bringen.

„Vor Taschendieben wird gewarnt!“

Das Geschäft der Taschendiebe blüht in unseren Tagen mehr denn je, und hauptsächlich sind die Frauen die Opfer der Langfinger. Sie machen es in vielen Dingen den Herren Dieben allzuleicht und bringen die Virtuosen dieser Kunst in Lagen, in denen sie der Verjuchung nicht widerstehen können. Zunächst ist schon die allbeliebte Handtasche eigentlich eine stillschweigende Aufforderung an den Taschendieb. Viele Damen aber tragen ihre Geldbörsen ganz offen in der Hand und führen darin nicht selten außer größeren Beträgen auch noch einige kleine Schmuckstücke mit. Die Dame mit der Börse oder der Tasche in der Hand geht aber im Eifer des Gespräches oder des Einkaufes noch weiter; sie legt, um bequemer reden oder anfehen zu können, diesen Wertgegenstand irgendwohin, auf den Stuhl neben sich oder auf den Ledentisch oder auf den Sitz in der Bahn. Da kann es denn vorkommen, daß sie Tasche und Börse überhaupt liegen läßt, und wenn sie dann den Verlust merkt, erhebt sie ein großes Geschrei über die Frechheit der Taschendiebe, ohne daß diese überhaupt in Tätigkeit getreten sind. Ist die Dame aber, wie das in neuerer Zeit die Mode ja wieder gestattet, die glückliche Besitzerin von Taschen in ihrer Jacke oder in ihrem Kleid, so arbeitet sie auch dadurch dem Taschendieb nur in die Hände. Denn die Taschen sind meistens so offen und leicht zugänglich, daß ein in ihnen ruhender Gegenstand das suchende Auge des Diebes geradezu anlockt und seine Finger unwiderstehlich anzieht. Auch geht die Vertrauensseligkeit und Harmlosigkeit des schüneren Geschlechts gar oft über das erlaubte Maß hinaus. Wenn es der Dame schon nicht zu verdenken ist, daß sie Schmuckgegenstände beiläufig zur Schau trägt, so könnte sie doch wenigstens ihr mit Vanilien gebacktes Portefeuille den indiscreten Blicken entziehen. Aber auch hier zählt sie ihr Geld in aller Öffentlichkeit, und aus all diesen Gründen ist es erklärlich, daß die Dame so oft den Taschendieben eine gute Beute bietet.

* Evangelisch-Kirchliches. Da der Gedentag der Reformation in diesem Jahre auf den Sonntag fällt, muß von dem sonst üblichen besonderen Schul- und Festgottesdienst abgesehen werden.

Geldenhaine und Sportplätze.

Von Oekonomierat F. Stämmler (Liegnitz).

Wie herrlich wäre es gewesen, wenn zum Gedächtnis unserer im Weltkriege gefallenen Helden die Idee Willy Lange's, Geldenhaine zu schaffen, sich hätte verwirklichen lassen! Jede Stadt, jedes Dorf hätte einen Geldehain angepflanzt und jeder gefallene Held hätte zum Gedächtnis einen Eichbaum im Geldehain erhalten.

Es ist alles anders gekommen, auch die Idee der Schaffung von Geldenhainen im Sinne Willy Lange's hat zu Grabe getragen werden müssen. Deutschland ist heute zu arm, solchen Geldenhainen das dazu benötigte Land zu überlassen. Wir sind heute wehr- und waffenlos.

Wir haben für die weitere Ausbildung des Geistes und Verstandes überall Volkshochschulen entstehen sehen. Ebenso sehr, ja noch viel mehr fehlt uns die Schule zur Stählung des Körpers bei der Jugend und bei dem Alter.

War die Soldatenezeit vor dem Kriege nicht auch eine Volkshochschule für den Körper? Die Jugend aus Stadt und Land erhielt während der Soldatenezeit Gelegenheit, Körper und Geist auszubilden. Ganz besonders ging die Jugend vom Lande während der Soldatenezeit durch eine Schule, die erzieherisch auf Geist und Körper wirkte, selbst die verpönte Disziplin bildete Charakterstärke.

Heut fehlt unserer Jugend ein Bildungsmitglied wie es bisher die Militärezeit war.

Länder, die kein Volkshochschulwesen besaßen, wie England und Amerika, haben das Fehlen von Stätten allerorten, an welchen der Körper gestählt wurde, seit langen Jahren erlitten.

So ist in England der Sportplatz auch im kleinste Orte eine Selbstverständlichkeit. In selbst Island, von deren Jugend man annehmen sollte, daß sie weitherhart und durch den Seemannsberuf ge-

stählt ist, besitzt in seiner Hauptstadt Reykjavik einen prachtvollen, 20 Morgen großen Sportplatz. Turnerische Leistungen, deren Gewandtheit gebiegene Vorübungen voraussetzen, konnten von den Nordlandsfahrern in Reykjavik mit heller Freude geschaut werden.

Darum auf zur Tat! In jeder Stadt, aber auch in jedem deutschen Dorf wird es als Ehrenpflicht angesehen, den gefallenen Helden Gedächtnisstätten und Gedächtnisstätten zu errichten. Man hat sich von der Idee der nüchternen, schablonenhaften Kriegssäule mit dem krönenden Adler, wie sie nach 70/71 zu Tausenden in den Dörfern gesetzt wurden, losgemacht. Man hat das Bedürfnis, etwas Bodenständig-geres, dem Heimatsgefühl Angepaßtes, zu schaffen.

Wie können wir das Gedächtnis unserer gefallenen Helden wohl bleibender für alle Zeit bewahren, als dadurch, daß wir die Stätten zur Stählung und Gesunderhaltung der deutschen Jugend mit der Gedächtnisstätte für unsere Helden vereinigen?

Der Ruf: „Gebt uns Sportplätze!“ ist in den Städten Deutschlands allgemein, und es regt sich allerorten, den Städten Plätze für den Betrieb von Leibesübungen zu schaffen. Man könnte meinen, die Jugend auf dem Lande hat solche Sportplätze nicht nötig. Das ist eine falsche Ansicht; der menschliche Körper wird auch durch die Arbeiten der Landwirtschaft mehr oder weniger nur einseitig in Anspruch genommen. Alle Glieder des Körpers müssen trainiert und gestählt werden, soll der gesamte Körper geschmeidig bleiben. Können die Sonntagsnachmittage auf dem Lande wohl schöner verbracht werden als auf dem Sportplatz? Neben Disziplin wird Kameradschaftlichkeit und Geselligkeit gepflegt. Der Sportplatz muß sein ein neutraler Platz, wo der deutsche Gedanke, ein einzig Volk zu sein und zu werden, die alleinige Richtschnur ist. Brüderlichkeit, Freiheit, Gleichheit im wahren Sinne des Wortes sei die Losung des Sportplatzes. Das Vaterland über alles.

In den Städten wird die Schaffung solcher Sportplätze keine großen Schwierigkeiten bereiten. Auf

dem Lande auch nicht, wenn der gute Wille da ist. Der gute Wille wird aber überall vorhanden sein, wenn er erst geweckt ist. Es ist in jedem, auch dem kleinsten Dorfe der Mann zu finden, der die Sache in die Hand nimmt und organisiert. Nach der Größe des Ortes richtet sich die Größe des Sport- und Gedächtnisplatzes. Teils wird schon auf der Feldmark oder im Bannkreise des Dorfes ein Platz vorhanden sein, der sich unschwer zum Sport- und Gedächtnisplatz herrichten läßt. Wo Wald zur Verfügung steht, ist eine Blöße im Walde, wo ein Hain mit Bäumen oder Buschwerk besetzt vorhanden ist, ist letzterer mit geringen Mitteln zu einem praktischen Sportplatz und zu einem würdigen Gedächtnisplatz herzurichten. Wo Debland zur Verfügung steht, wird letzteres formmäßig oder landschaftlich umplamt. Die Größe der Fläche richtet sich nach der Größe des Dorfes nach dem vorhandenen Gelände, ob es billig oder teuer ist. Die Opferfreudigkeit der Väter und Mütter und Schwestern muß einsetzen, um die Mittel zu beschaffen, den Platz würdig und praktisch herzurichten. Nicht nur die männliche Jugend, nein, auch die weibliche Jugend soll Nutzen aus dem Platzes sein und teils allein, teils gemeinsam mit den Jünglingen turnerische Spiele ausüben, um den Körper zu stärken und uns gesunde deutsche Mütter zu erziehen. Für die Herrichtung der Sport- und Gedächtnisplätze läßt sich eine Schablone nicht aufstellen.

Es wäre nun Sache der dazu berufenen Vereine, die Gelegenheit allerorten in die Hand zu nehmen. Es muß in jedem Dorfe ein Turnverein ins Leben gerufen werden, denn die Mitglieder dieser Vereine werden ja im wesentlichen die Benutzer der geschaffenen Plätze sein und die Jugendabteilungen ausbilden, kleinere oder größere Wettkämpfe abhalten. Ich habe auch die feste Zuversicht, daß der Provinzialverband Schlesischer Gartenbauvereine mit seinen 90 über Schlesien nehgartig verteilten Vereinen hilfreich zur Herstellung der Entwurfs zur Anlage der Plätze die Hand reichen wird. Weiter kämen die Vereine für Gei-

In den Sonntag-Gottesdiensten wird auf die Bedeutung des Tages hingewiesen werden. Abends um 8 Uhr wird sich auf Einladung des Evangelischen Bundes die Kirchgemeinde nochmal in ihrem Gotteshaus zu einer Reformationsfeier zusammenscheiden. Im Rahmen von musikalischen Darbietungen des Kirchenchores wird durch Pastor Porter ein Vortrag über das „Martyrium der baltischen Christen“ gehalten werden.

* **Vortrag.** Der für nächsten Freitag angeordnete Vortrag des Architekten Johannes Kühn hat verabschiedet werden müssen, da der Vortragende, der übrigens auch der künstlerische Leiter der Dürerbund-Wettbewerb-Heimatschutz-Ausstellung (14-21. November in Salzburg) ist, eine unausschiebbare Reise antreten muß. Der Vortrag soll aber noch vor der Ausstellung erledigt werden und wird demnächst im Anzeigenteile angekündigt werden.

* **Haar-Versteigerungs-Festspiele.** Man schreibt uns: Um sehr zahlreichen Anfragen zu genügen, wird mitgeteilt, daß beabsichtigt ist, den Tag, an dem in Waldenburg die Faustsymphonie von Liszt aufgeführt wird, spielfrei zu lassen, und daß demnach folgender Spielplan in Aussicht genommen ist: Sonntag den 14. November, 8 Uhr: „Theophilus“ (der Urkauf des Mittelalters) und „Totentanz“. Dienstag 4 Uhr: „Die Auge Bauerntochter“, 8 Uhr: „Faust“. Bußtag 8 Uhr: „Paradiespiel“ (Sündenfall) von Oberuser bei Preßburg in Ungarn und „Totentanz“. Donnerstag 4 Uhr: „Die letzten Schuße“, 8 Uhr: „Wieland der Schmied“. Freitag 8 Uhr: „Christgeburtsspiel“ von Oberuser. Sonnabend 4 Uhr: „Christgeburtsspiel“. Totensonntag: noch unbestimmt. Endgültiges im Anzeigenteile der nächsten Tage. Wünsche der Schulen und Auswärtigen können noch berücksichtigt werden, wenn sie bis dahin an die Oberleitung gerichtet sind zu Händen des Herrn Ebilo, HGO, Waldenburg, Rathausplatz 3a, der auch sonst Auskunft erteilt über Vorverkauf, Sammelbestellungen und Vergünstigungen dafür.

¶ Eine Ausstellung von guten Büchern, Bildern und Kunstwerken wird am 7. November im Hause der Grauen Schwestern in Waldenburg-Altwasser eröffnet. Da der Eintritt frei ist, so kann jedermann die ausgestellten Werke selbst an- und einsehen, und den Bedarf für sich und für Weihnachtsgeschenke rechtzeitig bestellen. Oft werden für fragwürdige Bilder recht hohe Preise von herumziehenden Händlern verlangt. In der Ausstellung soll auch der Kunst der richtige Tribut gezollt werden.

Sitzung der Gemeindevertretung in Weißstein.

¶ **Weißstein.** In der am Dienstag abgehaltenen Sitzung der Gemeindevertretung wurde der Voranschlag für die Verwaltungskosten der Sparkasse in Ausgabe mit 210 M. festgesetzt. Die auch in hiesiger Gemeinde erfolgte Quaderspeisung schloß in der Zeit von Mai bis Juli in Einnahme und Ausgabe mit 4587 M. bzw. 4779 M. ab. Wenn die Gemeinde keine größeren Zuschüsse zu leisten hatte, so ist dies auf das Entgegenkommen der Verwaltung der Hüttengrube durch Ueberlassung von Räumen und Stellung von Hilfskräften zurückzuführen. Dem Schöffen Hertwig, der die Verwaltung der Quaderspeisung leitete, wurde der Dank zum Ausdruck gebracht. Nachdem die Gemeinde beschlossen hat, die Abfuhr der Fäkalien und Asche selbst zu übernehmen und sich die Abfuhrgenossenschaft auflöst, wurde die von der Gemeinde zu übernehmenden Gerätschaften mit 20 000 M. taxiert. Der Gemeindevorstand wurde ermächtigt, die weiteren Verhandlungen mit den Landwirten wegen der Abfuhr zu führen. Ein Antrag der Freien Turnerschaft auf Ausstellung von Fußballtoren auf dem Spielplatz, Errichtung eines Schuppens, wurde vertagt und soll event. die Er-

matichau, die Gesangsvereine und endlich die Kriegervereine in Betracht. Vor allem müßte sich aber der Gemeindevorstand beim Einverständnis mit der Gemeinde bereistfinden lassen, für die Schaffung der Sport- und Gedächtnisplätze einzutreten. Die Gefälligkeit und Lehrerhaft könnte zwischen Gemeinde und den beratenden Vereinen den Vermittler spielen. Als oberste Instanz wäre die Provinzial-Beratungsstelle in Breslau anzusehen.

An der Kostenfrage kann die gute Sache nicht scheitern, denn ein Stückchen Land, und wenn es auch erst angekauft werden muß, von 1/2 bis 2 Morgen Größe mit kleinen verschleißbaren Bäumen zum Aufbewahren der Geräte und zur Umkleidung kann jede, auch die kleinste Gemeinde erschwingen. Die Kaufsumme kann nach und nach bezahlt werden. Zur gärtnerischen Umpflanzung, wenn letztere nicht schon vorhanden ist, sind die Unkosten nicht so groß, besonders wenn man, was am vorteilhaftesten ist, die Umpflanzung aufweist.

Daß bodenständige Bäume und Sträucher, keine ausländischen teuren Bäume, Coniferen und Ziersträucher Verwendung finden, ist selbstverständlich. Der Hauptbaum soll die deutsche Eiche sein, nicht die leider so viel und gern gepflanzte amerikanische Eiche, die nicht im entferntesten dem Charakter und dem Holzwert unserer tropigen deutschen Steineiche gleichkommt. Auch die Linde und Buche darf nicht fehlen. Bringt sich der gute Wille, den Körper zu stärken und Kameradschaftlichkeit zu pflegen, in Stadt und Land Bahn, dann darf uns auch vor Deutschlands Zukunft, und wenn sie auch jetzt noch so trübe erscheint, nicht bange werden. Das Gedächtnis unserer gefallenen Helden ehren wir aber allerorten am würdigsten, indem wir ihnen nahe sein. Der Grub der gefallenen Helden wird auf dem Gedächtnis- und Sportplatz unsere Jugend zur Vaterlandsliebe anjournen.

richtung eines besonderen Platzes in Aussicht genommen werden.

Beschlossen wurde, einer Anregung des Verbandes der Gemeinden des Kreises Waldenburg folgenden, zunächst für die Wintermonate wieder die geteilte Amtszeit in der Gemeindeverwaltung einzuführen, obwohl sich Angestellten- und Beamtenausschuß dagegen aussprachen. Zugestimmt wurde im Prinzip der Kündigung des bestehenden Haftpflichtvertrages, und soll bei der Schließ. Provinzialhaftpflichtanstalt ein neuer Antrag gestellt werden, bei dem eine Erweiterung der Haftpflicht in Aussicht genommen ist, wurde angeregt, daß die Gemeinde die für sie arbeitenden Unternehmer verpflichtet, Orangenessene in erster Linie zu beschäftigen. Die Beschäftigung verheirateter Frauen wurde verurteilt. Der Schulhausanbau ist unter Dach, wenn auch die Regierung die anfängliche Baugenehmigung zurückgezogen hat. Schöffe Lehrer Hertwig tabelte, daß die Regierung ausgerechnet an der Schule zu sparen anfangen will. Die Verhandlungen werden weiter geführt. Der Kostenanschlag für zwei Dachwohnungen mit 450 000 M. festgesetzt und genehmigt worden, wozu noch 40 000 M. für Zentralwasseranlage kommt.

Beschlossen wurde eine Neuregelung der Bezüge für die Fortbildungsschullehrer, und zwar eine Erhöhung auf 6 M. für die Stunde und 50 Prozent Lehrentgeltzuschlag, sowie der Entschädigung für den Schulleiter auf jährlich 400 M. und je eine Mark pro Schüler. Die Gewährung gilt rückwirkend 1. Juli d. J. Zwei Fortbildungsschullehrer und dem Leiter der Hilfsschule wurden Beihilfen für Teilnahme an Fortbildungskursen bewilligt. Die Säuglingsfürsorgestelle hat in ihrer Benutzung einen derartigen Andrang zu verzeichnen, daß ansatz zwei, seit 1. September vier ärztliche Sprechstunden eingeführt werden mußten. Die erforderlichen Mehrkosten wurden bewilligt, und erklärte sich die Gemeindevertretung mit der Uebernahme der ärztlichen Fürsorge durch den Spezialarzt Dr. Röhrich (Waldenburg) einverstanden. Die Kosten für die Errichtung der Waldheilstättenanlage auf der Weidrauhwiese belaufen sich nach der Aufstellung auf 139 281 M. Davon entfallen auf die Gemeinden Weißstein einschließlich eines auf Neu Salzburg entfallenden Drittels 46 427 M.. Die Kosten der Inneneinrichtung sind vom Ortsausschuß getragen worden. Der Hauptausschuß übermittelte bisher 4000 M. und stellte die gleiche Summe in Aussicht. Die der Gemeinde zu Lasten fallenden Anteilkosten sollen durch Anleihe aufgebracht werden. Zugestimmt wurde der Ueberlassung der Waldheilstätte an den Wohlfahrtsrat für die Zeit bis 19. Dezember, der fernerseits der Gemeinde durch Schenkung und Aufstellung der Dose entgegengenommen ist. Rektor Menzel gedachte der guten Erfahrungen mit dem Landaufenthalt der Kinder, und regte die Absendung eines Dankschreibens an die Gemeinde Konradswaldau, Kreis Brieg, für die Aufnahme von Kindern hiesiger Gemeinde an.

Beschlossen wurde die Gewährung einer Wirtschaftsheilfische an die Gemeindebeamten und Angestellten für das Jahr 1919 in Höhe von 25 Prozent des Grundgehalts und der Alterszulagen. Die Kosten belaufen sich auf ungefähr 13 000 M. Ein Antrag der freiwilligsten Gemeinde Weißstein auf Schaffung eines Kommunalfriedhofes wurde abgelehnt. Wohl erkennt die Gemeinde nicht die Zweckmäßigkeit eines Kommunalfriedhofes, muß aber die Schaffung eines solchen mit Rücksicht auf die schlechten finanziellen Verhältnisse der Gemeinde sich versagen, da dafür ein Kapital von 300 000 M. erforderlich wäre. Dazu kommt, daß die evangelische Kirchgemeinde größtes Entgegenkommen bezüglich der Beerdigung Freireligiöser gezeigt hat. Verordneter Hoffmann trat dafür ein, daß beide Teile im Interesse des Friedens parteipolitische Momente bei Beerdigungen außer acht lassen. Sollte ein gegenseitiges Verstehen und friedliches Zusammenarbeiten nicht möglich sein, würde die Gemeindevertretung dann neuerdings zu einem solchen Antrage Stellung nehmen.

Weiter beschäftigte sich die Vertretung mit Steuerfragen. Die Beschlußfassung über Erhöhung des Zuschlages zu den Realsteuern und die Besteuerung des reichsteuerfreien Einkommens, sowie der Einführung einer Mietesteuer wurde nochmals zu weiterer Klärung vertagt. Angenommen wurde dagegen eine Grundsteuer von 10 Prozent der Zimmermiete. Als Mitglieder des Finanzausschusses für den Steuerbezirk Weißstein wurden gewählt Kaufmann Fr. W. Krause, Eislermeister Hoffmeister, Schriftfeger Uh, Bergbauer Beder, Gutspächter Ernst Emrich und Assistent Rauer, als Vertreter Kaufmann Friese, Malermeister Peter, Gutbesitzer Reimann, Lagerhalter Müllhofer, Knappschastschleifer Ermlich und Steiger Kronz.

* **Nieder Hermsdorf.** Evangelisationsvorträge. Vom Freitag den 29. Oktober bis Freitag den 5. November werden in den Räumen des evangelischen Jugendvereins Evangelisationsvorträge abgehalten werden. Als Redner ist Prediger Adam aus Jauer gewonnen worden. Die evangelischen Gemeindeglieder werden hierdurch auf diese Vorträge besonders hingewiesen. Es tut not, daß sich die Gemeindeglieder wie ein Mann zusammen zum Kampf gegen den Unglauben, die überhandnehmende Unzucht und sittliche Verderbtheit. Alles Nähere siehe Anzeige.

¶ **Weißstein. Verschiedenes.** Für die Waldheilstätte gingen weitere Spenden ein: 100,50 Mark Reinertrag eines von Klavier-Institut Rud. Scholz (Waldenburg) veranstaltetes Schülerkonzert 50 M. von Kasserer Schiefer, 12 M. Sammlung der II-Klasse der Schule in Neu Salzburg (durch Lehrer Friedrich Überwieser), ein Zentner Äpfel von

Klempnermeister Sindermann (Altwasser). Weitere Gaben nimmt Lehrer Hartwig entgegen. — In der Monatsversammlung des Turnvereins wurde beschlossen, das Andenken der im Kriege gefallenen Turnbrüder durch Aufstellen einer Gedanktafel im Vereinslokal zu ehren. Bei den Mitgliedern wird deshalb eine Sammlung veranstaltet werden. Lehrer Hartwig berichtete über Zweck und Ziele des Kartells der Ortsvereine, und wurde der Beitritt zu demselben beschlossen. Als Delegierte wurden Rektor Menzel und Amtsekretär Berndt gewählt. Der Verein wird die Veranstaltung eines Ober-schlesier-Abends unterstützen.

¶ **Neu Salzburg.** Die Wohnungsnot. Mit Rücksicht auf die hier bestehende Wohnungsnot sind alle männlichen unverheirateten Wohnungsuchenden, die noch nicht das 25. Lebensjahr vollendet haben, in der Liste der Wohnungsuchenden gestrichen worden.

Aus dem Musikleben. Gemischter Chor.

„Die Jahreszeiten.“

Haydn's beide Oratorien gehören zu jenen Erzeugnissen deutscher Tonkunst, die man das Brot in der Musik bezeichnen darf: ihr Genuß wird uns niemals über. Tropdem „Die Jahreszeiten“ erst im Frühjahr d. J. aufgeführt worden waren, führten sie auch am Mittwoch wieder zu einem ausverkauften Hause, und alle Mitwirkenden samt ihrem Führer gingen mit derselben Lust und Begeisterung an das Werk wie im März. Und die Hörer waren nicht weniger von ihm hingerrissen als damals. Auch der Kritiker schreitet immer wieder gern an die Haydn-Oratorien, weil er in ihnen stets neue Werte und Schönheiten entdeckt. Was der Komponist bei der Reibheit seines musikalischen Denkens und mit den beschriebenen Mitteln des früheren Orchesters in der Charakterisierung aller Stimmungen und Vorgänge vermocht hat, das wird unbergänglich sein. Wenn manches moderne Werk, das raffiniert ausgedacht und mit glänzender Instrumentierung umkleidet ist, vergessen sein wird, werden Vater Haydn's melodienreiche „Jahreszeiten“ immer noch gesungen werden. In die heutige Zeit gehören solche Werke umjomehr, weil sie dazu geeignet sind, die Menschheit vor dem Erdgeist ziellosen Materialismusses zu bewahren und sie in reine Lust zu bringen, wo sich der Busen weitet und die sittliche Kraft wächst.

Wer die Schwierigkeiten großer Choraufführungen kennt — sie liegen heute auf finanziellem Gebiet, und berühmte Chorbereinigungen Deutschlands haben sich in letzter Zeit aus diesem Grunde auflösen müssen — der wird von dem, was das Konzert des Gemischten Chores im „Schwert“-Saal bot, doppelt überrascht gewesen sein. Der Chor erbaute durch eine einwandfreie Zusammensetzung: Frauen- und Männerstimmen waren sich quantitativ wie qualitativ durchaus ebenbürtig. Das gab einen guten Klang. Schon der Eingangschor „Kommt, holdes Land“ ließ chorgefänglich einen großen Abend vorausahnen, und dieser Ausblick wurde dank der Leitung der das gesamte Werk bis in seine feinsten Einzelheiten beherrschenden Meisterschaft Kantor Sellwig's zur angenehmen Wirklichkeit.

Zu dem unser Ohr vollbefriedigenden Gesangs-körper gesellte sich ein Solisten-Ensemble, wie es selten in so stimmlicher Gleichwertigkeit zusammenkommen wird. Wie in der März-Aufführung brachte Frau Freund-Mott die Partie der Hanne mit ihrer schönen, an süßem Wohlklang reichen Stimme und ihrer tiefempfindenden und natürlichen Vortrag-art zur vollsten Auswirkung. Auf gleicher, dem Oratorienstil in strenger Abklärung gerechtfertigten Höhe stand der Simon des Opernsänger Roth aus Breslau, der für den erkrankten Bassisten Abendroth eingesprungen war. Ueberaus schön getroffen in Stimmung und Vortrag waren die Arien „Schon eilet froh der Adersmann“ und „Erblicke hier, betrübter Mensch“. Mit seinem ausgezeichneten Stimmmaterial fügte sich auch der Konzertänger R. B. n i g aus Berlin, bei uns durch seine Wiederabende wohl bekannt, dem Solistenstabe vorteilhaft ein. Sein Vortrag ließ jedoch manchmal die nötige Ruhe und innere Vertiefung vermessen. Den Duetten und Terzeten gab B. n i g s weicher und doch glanzvoller Tenor ein prächtiges Kolorit.

Die Bergkapelle begleitete frisch und verständlich, wenn auch nicht immer mit der nötigen Akkuratheit. Besonders wäre bei den Rezitationen und einzelnen Tonmalereien die letzte Feile, die sich der Dirigent des Werkes hat sicherlich aus finanziellen Rücksichten verlagern müssen, nötig gewesen.

Dennoch war es ein prächtiger Abend, und daß er allen gefallen, bewies der begeisterte Beifall, der sogar bei seinem allzuhäufigen Einleiten dazu geeignet war, die Stimmung des musikalisch tiefer fühlenden Hörers zu gerichten.

Sport und Spiel.

Großes Militär-Fußball-Wettbewerb in Bad Salzburg. Man schreibt uns: Am Sonntag den 31. Oktober findet in Bad Salzburg Sportplatz im Villentiertel ein hochinteressanter Fußballwettkampf statt. Es werden sich dabei um 3 Uhr nachmittags gegenüber-sieben die 1. Mannschaft des Sport- und Turnvereins Bad Salzburg und die Fußballmannschaft des 51. Infanterie-Regiments. Die Salzburger Turner-mannschaft ist schon längst als ein äußerst harter Gegner bekannt und erregt weithin allgemeines Interesse. Das Infanterie-Regiment Nr. 51 verfügt gleichfalls über tadellose Kräfte, und ist somit ein sehr spannender Kampf zu erwarten, dem ein zahl-reicher Zuschauerkreis beiwohnen dürfte.

des Glänzenden, des vom schnellentflammten Publikum Vergötterten, der einstmal als ein halb Ausgestoßener vor ihm gestanden hatte!

Lorheit, zu glauben, man sei reich, wenn man große Summen für sich aufgespeichert hat — wenn man in einem schönen Hause wohnt und bedürftigen Menschen ein Wohlthäter zu sein vermag. Sie nehmen, so lange sie brauchen — sind auch noch freundlich und herzlich, weil Dankbarkeit ja verpflichtet — aber dann, wenn sie auf eigenen Füßen zu stehen vermögen, dann plötzlich vergessen sie die ganze schwere Vergangenheit, werden Menschen für sich, hegen vielleicht gar einen Groll gegen den, der sie zu Dank verpflichtet, und gehen ihre eigenen Wege dahin.

Schwere Tage und schwere Nächte kostete es dem tiefstreuen Berchner, bis er sich durch diese neue Enttäuschung durchgerungen hatte. Dann aber stand fest und stark der Entschluß in seinem Herzen: keinem Menschen mehr trauen, nie und niemals mehr einem anderen diese große starke Freundschaft, deren er fähig war, zuzuwenden. Ein Einsamer werden — ein völlig Einsamer und nie zurückdenken an diesen Letzten, an den er so fest geglaubt, an diesen vom Glück verblendeten und rücksichtslos gewordenen Sängler Gregor Stolze.

Dann fand er auch plötzlich den Mut, doch noch zu einer Reise zu rüsten, und es war der hohe, kühle Norden, der ihn lockte. Der würde ihm mit seiner klaren, durchsichtigen Luft wohlthun, würde ihm leichter zum Vergessen verhelfen, als der farbenreiche, heiße Süden.

Am Abend vor seiner Abreise saß er wieder in seinem Arbeitszimmer. Leichter war das Herz, aber doch auch sehr leer. Die Stille um ihn her tat ihm weh. Warum — warum mußte er denn allein sein, so ganz allein — er, der Mann, dem dieses warme, hebesreudige Herz verliehen war, der sein größtes Glück im Beglücken anderer gefunden hätte!

„Ja, die Unglücklichen sind die eigentlich Guten — oder vielmehr sind sie die für mich Geeigneten!“ ging es durch seinen Kopf. „Einer muß es sein, der mich braucht, der mich immer wieder für sein ganzes Leben braucht!“

Da tat sich die Türe auf, das Stubenmädchen trat ein und überreichte dem Herrn ein Telegramm. Der fühlte ein Zucken in seinem Herzen und riß das Papier mit zitternden Händen auseinander. Von Gregor Stolze war es.

„Alles zu Ende!“ las er, „ich liege mit zerschmetterten Gliedern in einem fremden Hotel, komm zu mir, Berchner. Das Leben soll mir gerettet werden — mit allem anderen ist es vorbei. Du bist das Letzte, das einzige, das mir im Leben geblieben ist!“

Ein Kuck ging durch Berchners Körper. Ihm war im ersten Augenblick, als sähe er in eine tiefe, trostlose Finsternis und gleich darauf in helles, blendendes Licht hinein!

„Gott, mein Gott!“ und er, der Mann, der nie den Weg zur Frömmigkeit gefunden hatte, er lag da irgendwo in seinem Zimmer auf den Knien, hatte die Hände gefaltet und aus seinem Munde kamen die Worte: „Ich danke Dir, Gott! D — wie ich Dir danke!“ Keine Bitterkeit im Herzen, die ganze Seele erfüllt von jenem reinen, tiefen Glück, das nur der wahrhaft edele Mensch empfinden kann — von dem Glück des Gebendbürens, das so viel tausendmal größer, stärker und erhebender ist, als jenes andere Glück, das nehmen will — und das sich enttäuscht fühlt, wenn ihm der verdiente Lohn nicht zuteil wird.

„Rüsten Sie alles für meinen kranken Gast, den ich hole!“ sagte er am nächsten Morgen zu seiner alten Haushälterin, und der grauhaarige Berchner, der an diesem warmen, leuchtenden Sommermorgen zur Bahn fuhr, um den unglücklichen Freund zu sich zu holen, der war über Nacht zu einem Jüngling geworden, der wußte, daß nun seine Zeit gekommen war, und daß vielleicht jetzt erst der Segen all der Arbeit und treuen Pflichterfüllung seines Lebens sich über ihn ergießen würde.

Bunte Chronik.

„Harems-Nächte.“

Im Berliner „Apollotheater“ wird zurzeit allabendlich ein Schauspiel „Harems-Nächte“ zur Aufführung gebracht, das nicht anders als ein schamloses Schandstück bezeichnet werden kann. Schwarze und — welche Schmach feiern darin sinnlich aufreizende Triumphe mit dem Endergebnis, daß schwarze Schmach sich küßern an weißer — deutscher — Schande weidet. Vergleichen mag man auf eine Berliner Bühne zu bringen, während die gestifteten Kreise Europas mit Empörung auf die Leiden deutscher Frauen und Mädchen im besetzten Westeuropa blicken! Der Vorstand der Volksgemeinschaft zur Wahrung von Anstand und guter Sitte hat sich angeklagt der unerhörten Vorkommnisse an das preussische Wohlfahrtsministerium mit der Bitte um Abstellung gewandt. In dem betreffenden Schreiben heißt es u. a.: „Durch Augenschein sind wir zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Darbietungen für die öffentliche Moral ein schweres Vergerniß bedeuten, und haben mit besonderem Nachdruck hervor, daß die anwesenden Jugendlichen, unter denen wir Knaben und Mädchen von 10 bis 12 Jahren bemerken, sittlich schwer geschädigt erscheinen. Ein normales Schamgefühl muß daran Anstoß nehmen, daß etwa zwei Duzend Frauen, zum größten Teil nur blutjung mit Gageschleiern und Hüttenwerk bekleidet, sich prostituieren... Wir machen das preussische Wohlfahrtsministerium mit allem Ernst und Nachdruck darauf aufmerksam, daß durch eine derartige Bloßstellung deutscher Frauen die Ehre und das Ansehen aller deutschen Frauen auf das allerempfindlichste in den Augen der gesamten gestifteten Welt leiden muß.“ Namens der Millionen Mitglieder der „Volksgemeinschaft“ im ganzen Reich spricht der Vorstand die dringende Bitte aus, schleunigst Maßnahmen zu ergreifen, um dem Berliner Theaterandal ein Ende zu bereiten, der sich leicht zu einem Weltandal erweitern kann.“

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 253.

Waldenburg, den 28. Oktober 1920.

Bd. XXXVII.

Die feindlichen Brüder.

Eine rheinische Geschichte aus alter Zeit von
Fritz Nibel.

Nachdruck verboten.

(9. Fortsetzung.)

„Und konntest doch sie jahrelang vergessen — ein fremdes Weib als Buhle wählen, Wulf!“
„Was ist mir Boraide, was die Leidenschaft für sie gegenüber dem heiligen Empfinden, das zu Mechthildis mich zieht? Du sprichst von Liebe zu Mechthildis — wenn so Dein Herz ihr angehört, wie das meine, dann hättest nie und nimmer Du sie ziehen lassen!“

Einen unsagbar traurigen Blick warf Balduin auf den Erregten und erwiderte: „Der heißesten Liebe muß der Mann entsagen können, wenn es die Ehre gilt, und wenn es gilt, die, so wir lieben, vor beständig nagender Seelenqual zu bewahren. Du kennst die Sagen Griechenlands, die uns der würdige Hilarius, als wir noch Knaben waren, einst gelehrt hat! Sollten wir — Mechthildis und ich — gleich jenem Tantalus beständig lechzen nach verbotener Tranke, beständig hungern nach verbotener Frucht, die dir vor unsern Blicken an unserm Lebensbaum verlockend hing? Nein, Wulf, das Uebermenschliche, das sinne uns nicht an! Wie ich Mechthildis liebe — wie sie mich —, so waren inniger und heißer unter Millionen Herzen nicht zwei sich zugetan! Doch war mein höchstes Glück mir durch den Eid verwehrt — Mechthildis war in Dich durch ihr gegebenes Wort gebunden — doch wozu die Reden! Unsere beiden Herzen sind sich so fremd geworden, daß wir niemals uns verstehen!“

Die Rede Balduins, durch die es wie schmerzvolle Klage wehte, schien doch nicht ohne Eindruck auf den trohig dastehenden jüngeren Bruder zu sein.

Stumm sah Wulf eine Weile vor sich hin, dann aber schüttelte er unwillig den Kopf und sagte: „Hast Du mich deshalb hier zu Dir entboten, um aus der alten Griechenzeit mir Märchen zu erzählen? Zum Kampfe bist Du ausgezogen wider mich und stehst bereit, Burg Liebenstein zu stürmen! Nach Fehdebrauch bist Du in Deinem Recht, und solch ein Tor bin ich wahrhaftig nicht, um nicht zu sehen, daß in wenigen Stunden das Schicksal meines Heims besiegelt ist...!“

„Wenn Du dies einsehst, Wulf — dann höre mich! Du hast den Kampf mir aufgezwungen, und umsonst hab' ich gestrebt, zum Frieden Dich

zu mahnen! Jetzt biete ich Dir Frieden — jetzt, nachdem ich Deiner Streiter Schar besiegte. Doch nicht als Bruder — nein, als Mann dem Manne, als Herr von Sternberg, der seinen Untertanen des Friedens Wohltat wieder schaffen will!“

„Du bietest in dem Augenblick mir Frieden, in dem das Glück Dir lächelt, die Entscheidung sich zu Deinem Gunsten neigt?“ fragte Wulf einigermaßen verwundert. „Und was begehrest Du von mir dagegen?“

„Nichts weiteres, als daß Du mir bei Deiner ritterlichen Ehre Ursache schwörst und gelobest, niemals mehr gegen mich das Schwert zu erheben oder gegen meine Untertanen ins Feld zu ziehen!“

„Und wenn ich des mich weigere?“

„Dann wird Burg Liebenstein gestürmt — der Erde gleich gemacht, Du selbst aber wirst, sofern Du lebend in die Hände der Meinen fällst, auf Gnad' und Ungnad' der Gewalt des Kaisers übergeben, wie es die Pflicht als kaiserlicher Lehensträger mir gebietet!“

Mit rauhem Ton und furchtbarer Bestimmtheit hatte Graf Balduin gesprochen. Man sah es seinen wie aus Erz gegossenen finsternen Mienen an, daß es ihm fürchterlicher Ernst mit seiner Drohung war, daß er keine Rücksicht mehr walten ließ.

Mit scheuem Blick sah Wulf zu ihm hinüber, und etwas wie Vorwurf klang durch seine Worte, als er fragte: „So konntest Du an Deinem Bruder handeln? Ursehde nur begehrest Du — Versöhnung nicht?“

„Du hast Dich selbst als Bruder von mir losgesagt, hast in blinder Selbstsucht mir das höchste Lebensglück zerstört!“ erwiderte Balduin hart. „Und mit dem gleichen Trotz und Eigensinnen hast Du Dein eigenes wahres Glück vernichtet. Denn meinem Schwur getreu war ich bereit, Mechthildis Dir als Gattin zuzuführen, hättest Du der Meinen würdig Dich gezeigt. Wäre auch das Herz in Stücke mir gegangen, ich hätte überwunden, weil der Himmel es so fügte. Mein Bruder wärest Du gelieben — aber heute bist Du es nicht mehr! Zu tief hast Du die Klust gerissen — zu hoch die Mauer zwischen unsere Herzen getürmt. Als Gegner in dem unheilvollen Zwist — des Friedens wegen biete ich Dir Frieden — nicht als Dein Bruder! Entschließe Dich!“

„Und Du gelobst, Burg Liebenstein zu schonen?“ fragte Wulf nach einer schweren Pause

dumpf. „Gelobt, mich selbst und alle, die dort hausen, für alle Zeiten ungekränkt zu lassen?“

„Sobald Du mein Begehrt erfüllst — Urfehde schwörst — gelob ich Dir mit meinem Ritterworte, in nachbarlichem Frieden neben Dir zu wohnen!“

Wieder warf Wulf einen scheuen Blick nach dem Bruder, und es schien, als wolle sich ein verführendes Wort auf seine Lippen drängen. Die unheimlich starre Miene des Aelteren ließ ihn schweigen, und langsam, als koste es ihn schwere Ueberwindung, hob er die Schwurfinger und sagte: „Sch schwöre!“

8.

Ausflug.

Unwillig und murrend waren die Streithäufen Graf Balduins von der belagerten Burg Liebenstein, deren gewisse Eroberung bevorstand, wieder nach Burg Sternberg zurückgeführt.

Die Langmut ihres Herrn überschritt nach dem einstimmigen Urteil der kampfesmutigen Mannen denn doch alle Grenzen. War der Liebensteiner auch sein Bruder — mit solchem Glimpf hätte nicht gegen ihn verfahren werden dürfen, nachdem er wie ein Wiltiger die Fehde wider Burg Sternberg geführt hatte. Sein Raubnest niederbrennen, ihn und seine wüsten Gesellen die Schärfe des Schwertes fühlen lassen — das wäre die richtige Sühne für all den Lort gewesen, dessen sich die Unholde schuldig gemacht hatten! Statt dessen ließ Herr Balduin Gnade für Recht gerade in dem Augenblick ergehen, in dem die Verruchten fast niedergeworfen waren! Das war doch, weiß Gott, die Grobmut zu weit getrieben!

Und Urfehde hatte Graf Wulf geschworen? Der Herrgott allein mochte wissen, ob der seinen Schwur halten wollte! Der war jahrelang bei den greulichen Heiden gewesen, bei denen Treu und Manneswort nichts gilt, und hatte sich deren lose Sitten angeeignet. Seiner Braut, der himmlisch schönen Weichhildis, hatte er ja auch die Treue gebrochen, des sündhaft berückenden Weibes aus dem Morgenlande wegen — da würde er es wohl auch mit der beschworenen Urfehde nicht so genau nehmen.

Jedenfalls mußte man sich des Schlimmsten von ihm versehen und beständig vor ihm auf der Hut sein.

Diese Gedanken tauschten die Mannen Graf Balduins untereinander aus und beobachteten bei Tag und Nacht argwöhnisch den Weg, der vom Rheine herauf an Burg Sternberg vorüber nach Burg Liebenstein führte, ob nicht dorthin von dem Grafen Wulf neu angeworbene Kriegsknechte zögen.

Über sie lauerten vergeblich. Nur die Zehntumpane des Liebensteiners, leichtlebige Gesellen,

die Graf Wulf nach Vollendung seiner Burg um sich geschart hatte, waren es, die des Weges fürbaß zogen, um wohl wie ehedem auf der Nachbarburg die Zeit mit Prassen, Schlemmen und sündhaftem Tun zu verbringen.

Bald wurden auch diese Gäste seltener und blieben ganz aus, als es hieß, daß Graf Wulf eine Fahrt an den Hof des Erzbischofs von Trier unternommen habe, um dem hochwürdigem Herrn in einer Fehde gegen mehrere auführerische Lehenssträger beizustehen.

Das war um Weihnachten gewesen, und jetzt stand schon bald wieder Sommerjonnentwende bevor, und immer war Graf Wulf noch nicht zurückgekehrt. Die beschworene Urfehde schien er also halten zu wollen, aber wer konnte wissen, ob er da draußen nicht Kriegsvolk sammelte und eines Tages mit reißigen Scharen zurückkehrte, um den blutigen Strauß aufs neue zu beginnen?

Jeder Verkehr mit den Bewohnern der Nachbarburg war von Graf Balduin den Seinen auf das strengste verboten worden, und der sonst so gütige stille Mann konnte wild aufbrausen und mit schweren Strafen drohen, wenn er erfuhr, daß einer seiner Knechte oder Knapen mit einem ihm zufällig begegnenden Angehörigen der Burg Liebenstein Zwiesprache gepflogen hatte.

Die Nachbarburg und ihre Bewohner sollten für ihn und die Seinen nicht vorhanden sein; so hatte man sich daran gewöhnt, daß man den Liebensteiner Leuten, um den Born des Herrn nicht zu erregen, scheu aus dem Wege ging und ihnen kaum einen Gruß bot; war doch die Abneigung Herrn Balduins gegen die Nachbarn so groß, daß er bei Gelegenheit eines Schadenfeuers, das in einem Wirtschaftsgebäude der Burg Sternberg ausgebrochen war, den zu Hilfe eilenden Liebensteiner Knechten den Eintritt verwehrte und ihre Hilfeleistung mit kalten Worten ablehnte.

• Und dennoch sollte es dazu kommen, daß trotz der strengen Zurückhaltung Graf Balduins ein freundschaftlicher Verkehr mit zweien der Bewohner Burg Liebensteins gepflegt wurde.

Das kam aber so. Kurz nach Weihnachten war es gewesen, als eines Morgens vor dem Tore der Burg Sternberg Beh Ibrahim, der greise Sarazene, erschien und den Herrn der Burg zwingend zu sprechen begehrte.

Als man seinem Wunsche willfahrte, bat er den Grafen mit bewegten Worten um ärztliche Hilfe für seine Tochter Zoraide. Des rauhen nordischen Klimas ungewohnt, sei die zarte Jungfrau von einem heftigen Fieber befallen worden, zu dessen Bekämpfung unbedingt die Hilfe eines erfahrenen Heilkundigen notwendig wäre. Nur wisse er, Ibrahim, daß Vater Hilarius auf Burg Sternberg wie kein zweiter weit und breit im Lande die Kunst verstehe, Pesthafte von ihren Leiden zu befreien, und bitte er deshalb den Grafen inständigst, dem ehrwürdigen Vater die

Ausübung seiner Kunst am Krankenlager Zoraides zu gestatten.

Diese Bitte des verzweifelten Vaters konnte der Herr von Sternberg nicht abschlagen, er hätte denn nicht der Menschenfreund, der er war, und kein Christ sein müssen.

Vater Hilarius begab sich mit dem greisen Ibrahim nach Burg Liebenstein und stellte bei der Jungfrau eine schwere Erkrankung der Atmungsorgane fest, welche die sorgfältigste Behandlung erforderte.

Und seiner erfahrenen Pflege gelang es nach kurzer Frist, die Gewalt des Fiebers zu brechen und die schöne Fremde dem Leben zu erhalten.

Täglich kehrte er auf Burg Liebenstein ein, wobei er das Mauerspörtlein, das aus dem Garten der Burg Sternberg nach dem Außenwege führte, regelmäßig benutzte, um auf diese Art am schnellsten zu der Kranken zu gelangen. Als dann die Frühlingssonne wieder wärmer schien, die Bäume und Sträucher sich mit neuem zarten Grün schmückten und duftende Blütenpracht sich überall entfaltete, da ordnete der gute Vater an, daß die Genesende sich den größten Teil des Tages im Freien ergehe.

Da das Burggärtlein von Liebenstein aber erst im Werden begriffen war und darin nur hier und da spärliches Grün sproßte, führte der Heilkundige die Jungfrau durch das Mauerspörtlein in den in üppiger Blüten- und Blätterpracht stehenden alten Garten der Burg Sternberg, der allerdings auf Grund seiner gegen rauhe Winde geschützten sonnigen Lage als die geeignetste Erholungsstätte für die Genesende angesehen werden konnte.

In seinen Laubengängen, unter den vielhundertjährigen Ulmen und Binden, wandelte das Kind des Südens Tag für Tag, zuweilen von ihrem Vater, dem greisen Ibrahim, begleitet, unbehelligt von den Bewohnern der Feste, denn nur der alte taubstumme Gärtner Dietrich betrat zuweilen den Garten, um die zahlreichen Blumenbeete zu pflegen, während Herr Balduin erst des Abends nach des Tages Last und Mühen darin Erholung suchte.

Darum hatte es Vater Hilarius nicht für nötig gefunden, von Herrn Balduin die Erlaubnis zum Besuche des Gartens seitens der Morgenländer zu erwirken, eine Erlaubnis, die von dem Herrn gewiß nicht verweigert worden wäre, wie denn auch ihm, dem greisen Seelsorger, seit einem halben Jahrhundert das Recht zustand, auf Burg Sternberg zu schalten und zu walten, wie es ihm beliebte.

Und so kam es, daß Graf Balduin, als er ganz gegen seine Gewohnheit, angelockt von dem herrlichen Tag und dem aus dem Burggarten herüberquellenden Blumenduft, eines Nachmittags im Mai das herrliche Fleckchen Erde betrat, wie gebannt in der Nähe einer mit wildem Wein

überwucherten Laube stehen blieb, aus welcher sanftes Lautenspiel erklang.

Nähertretend, sah er sich dem berückend schönen Weibe gegenüber, dessen erster Anblick ihn vor einem Jahre so eigentümlich ergriffen hatte.

Wie kam die Fremde hierher?

Berwirt stand er einige Augenblicke schweigend und gedachte schon, mit einem gestammelten Gruß und einem Neigen des Hauptes seinen Weg fortzusetzen, als Zoraide ihm entgegentrat, sich mit über der Brust gekreuzten Armen tief vor ihm verneigte und in ihrem wunderbar anmutenden gebrochenen Deutsch ihren Dank ausdrückte, daß er, als Herr der Burg Sternberg, ihr durch den ehrwürdigen Vater Hilarius die Erlaubnis gegeben habe, in diesem herrlichen Garten Erholung zu suchen.

Dabei hatte sie seine Hand erfaßt und an ihre Lippen gezogen — ein Beginnen, das den ersten Mann eigentümlich heiß durchzuckte.

Verlegen suchte Graf Balduin nach Worten. Er befand sich in einer Zwangslage. So streng er den Seinen den Verkehr mit den Bewohnern der Burg Liebenstein verboten hatte, so mußte er doch das, was Vater Hilarius angeordnet hatte, gutheißen, handelte es sich doch um eine Genesende, die vollständige Erholung auf seinem Gebiete suchte. Gestattete er aber der Fremden den Aufenthalt, dann war er auch verpflichtet, ritterliche Gastfreundschaft zu üben und sich von Zeit zu Zeit nach dem Wohlergehen des Gastes zu erkundigen. Zwar beschlich ihn etwas wie ein dunkles Ahnen, als könne aus dem Verkehr mit der schönen Morgenländerin Unheil entstehen, wenn Wulf wieder nach Burg Liebenstein zurückkehrte.

Aber wozu diese Bedenken? Er war ein Mann, der das, was er tat oder unterließ, vor der ganzen Welt vertreten konnte — so verneigte er sich denn ritterlich vor Zoraide und bat sie, sein Haus als das ihre zu betrachten, solange es ihr gefiele.

(Fortsetzung folgt.)

Der Wohltäter.

Skizze von H. von Mühlensfeld.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Gregor Stolze schrieb ihm Karten — jauchzende Karten aus dem Tiroler Land. — Mit keinem Gedanken dachte er an Leid und Bitterkeit in Berchens großer, reiner Seele. Dann aber krampfte sich das Herz zusammen, wenn er diese Freuden aus Briefen las. Sie schmerzten ihn und doch wartete er mit Ungeduld darauf. Dann plötzlich blieben die frühlichen Karten aus. Tage doppelter Schwermut für Pechner folgten. Er war vergessen — war ausgestrichen aus dem Leben des Jüngeren.